



Jahre Jakobuskirche

Festschrift

50 Jahre Standort Jakobuskirche

Die Sparkasse Düsseldorf
gratuliert zum 50-jährigen Jubiläum
der Jakobuskirche in Eller.



Kundennah und engagiert vor Ort.

Wo auch immer Sie in Düsseldorf wohnen, arbeiten oder ausgehen –
eine Geschäftsstelle der Sparkasse Düsseldorf ist garantiert in Ihrer Nähe.
Hier werden Sie ganzheitlich beraten, von der umfassenden Bedarfsanalyse
bis zu den individuell auf Sie zugeschnittenen Lösungen.

www.sskduesseldorf.de

 Sparkasse
Düsseldorf

50 Jahre Jakobuskirche
in der evangelischen Kirchengemeinde

Düsseldorf-Eller

Geschichtliche Spurensuche

und

Erinnerungen

1963–2013

Geleitwort der Superintendentin

Liebe Leserinnen und Leser,

ich gratuliere der Evangelischen Kirchengemeinde Eller herzlich zum 50jährigen Jubiläum des gemeindlichen Standortes Jakobuskirche – so muss es wohl richtig heißen, da die Jakobuskirche aus dem Jahr 1963 Opfer von Flammen wurde und das neue Gebäude seit dem Jahr 1984 deutlich neue Akzente setzte. Der Namenspatron aber blieb derselbe und wurde gewissermaßen zu einer „Säule“ auch dieser Gemeinde, ähnlich wie er es schon in der ersten Jerusalemer Gemeinde war.

Jakobus war der Überzeugung, dass Glaube nicht allein durch das innerliche Hören auf das Evangelium wächst, sondern auch durch ein anderen Menschen zugewandtes Handeln, das dem Gehörten entspricht. Der Grundstein der „neuen“ Jakobuskirche trägt daher als Inschrift den Vers aus dem 1. Kapitel des Jakobusbriefes „Seid aber Täter des Wortes und nicht Hörer allein“. Dieser biblischen Losung ist die Evangelische Kirchengemeinde Eller an ihrem Standort Jakobuskirche durch die Jahrzehnte treu geblieben. So ist hier ein Ort entstanden, der allen Generationen offensteht und zum Handeln in der Gemeinde und im Quartier ermutigt.

Damals wurde die erste Jakobuskirche in einer Zeit des gesellschaftlichen und gemeindlichen Aufbruchs gebaut. Auch der Entschluss, nach dem Brand an diesem Standort ein neues Kirchengebäude zu errichten, das durchaus andere und neue Aufgaben für die Gemeinde erfüllen sollte, war ein mutiges Zeichen für Aufbruch und Veränderung.

Gegenwärtig steht nun wiederum eine Entscheidung darüber an, welche Aufgaben dem Standort Jakobuskirche im gemeindlichen Leben in Zukunft zukommen werden. Dafür wünsche ich der Gemeinde Eller weiterhin Mut, Geistesgegenwart und Gottes stärkenden Segen.

Mit herzlichem Gruß



Superintendentin, Evangelischer Kirchenkreis Düsseldorf

Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser,

50 Jahre evangelische Kirche im Gurkenland – das ist uns Anlass genug um zu feiern, uns Zeit für Rück- und Ausblicke zu nehmen. Am 2. Advent 1963 wurde die erste Jakobuskirche feierlich in Dienst genommen, zweieinhalb Jahre nachdem die katholische Kirchengemeinde St. Pius X. eingeweiht worden war.

Beide Kirchen trugen der Siedlungsentwicklung nach dem 2. Weltkrieg Rechnung: Zwischen Bahngleisen, Hochstraße und Stellwerk entstand ein kompaktes Siedlungsgebiet, und die neuen Bewohnerinnen und Bewohner wurden langsam heimisch. Dort, wo Menschen sich heimisch fühlen, bauen sie ihre Gotteshäuser, Orte, an denen sie zusammen kommen und ihren Glauben leben.

Glauben leben – das findet bis heute im Gurkenland statt, vielfältig wie die Menschen hier sind, an verschiedenen Orten, aber immer wieder in einer Gemeinschaft, die trägt. Frei nach dem Wort der Grundsteinlegung: „Seid aber Täter des Wortes und nicht Hörer allein.“ (Jakobus 1,22) So bringt sich die Gemeinde in das Leben des Stadtteils ein und prägt ihn mit.

An der Jakobuskirche trifft und begegnet sich Jung und Alt, evangelisch und katholisch, muslimisch und andersgläubig. Die Räumlichkeiten der mittlerweile auch schon wieder 30 Jahre alten „neuen“ Kirche sind einladend und multifunktional und werden genauso genutzt. Vom Gottesdienst bis zur Teestube reicht die Bandbreite. Tradition und Moderne, beides greift hier eng ineinander.

Die Atmosphäre ist nach wie vor familiär, ob in kleineren Gruppen oder bei größeren Veranstaltungen und Festen, man kennt sich – oder lernt sich kennen. Die Öffnung zum Innenhof lädt zu vielfältiger Kommunikation ein. Haupt- und Ehrenamtliche tragen seit vielen Jahren gemeinsam die Arbeit.

In dieser Festschrift können Sie vieles zur Historie des Stadtteils lesen, aber auch einen Eindruck von der Bandbreite der aktuellen Arbeit gewinnen. Wir wünschen Ihnen hierbei eine anregende Lektüre.

Pfarrerin Annette Marianne Begemann und Pfarrer Martin Pilz

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort der Superintendentin.....	2
Vorwort.....	3

Geschichtliche Spurensuche

1. Gurkenland	5
2. Evangelische Kirchtürme Düsseldorfs (1903–1963)	6
3. Die 1. Jakobuskirche 1963 – 1979.....	8
4. Gemeindeaufbau 3. Gemeindebezirk ab 1962.....	9
5. Der Brand 1979 und seine Folgen	11
6. Die neue Jakobuskirche ab 1983.....	12
7. Gemeindeleben 1984–2000	14
8. Arbeitsfelder der Jakobuskirche innerhalb der Kirchengemeinde Eller	
8.1 Vom Kindergarten zum Familienzentrum	16
8.2 Kinder- und Jugendarbeit	18
8.3 Vom Kindergottesdienst zur Kinderkirche	20
8.4 Die musikalische Arbeit bei Jakobus	20
8.5 Seniorenarbeit.....	22
8.6 Männer- und Frauenarbeit	23
8.7 Gemeinde-Diakonie und Diakonietage	24
8.8 Haus und Hof	25
9. Die Zeit ab der Jahrtausendwende	26
10. Abschied	29

Erinnerungen 31

Impressum.....	49
Daten und Zahlen der Jakobuskirche.....	50
Dank.....	51
Sponsorenliste.....	51
Stiftung und Vereine der ev. Kirchengemeinde Düsseldorf-Eller.....	52

Geschichtliche Spurensuche

1. Gurkenland

Wer heute in diesem schmucken und grünen Wohngebiet lebt, eingeschlossen von der Köln-Düsseldorfer Bahnlinie und dem Abstellbahnhof, der wird oft gefragt, warum heißt das hier „Gurkenland“ und zu welchem Stadtteil gehört es? Zu Oberbilk, Lierenfeld, Eller, oder Wersten? Für die Erklärung muss man in der Geschichte graben.



Bahndamm, rechts vom Tor zum Gurkenland

Durch die Aufschüttung des Walls für den Bau der Eisenbahngleise und die Karl-Geusen-Straße in der Zeit von 1926–1932 wurde die Verbindung zu den vorhandenen Stadtteilen gekappt. Schnell entstand auf diesem wenig attraktiven Land eine Ansammlung von Behelfsheimen entlang der Bahnlinie. Rund um die einfachen Häuschen wurde Gemüse und Obst angebaut. Der Volksmund taufte dieses Gelände „Gurkenland“. Dieser Scherzname verfestigte sich im Laufe der Jahre zur gebräuchlichen Bezeichnung für das arme Wohngebiet. Siedlungsbau und Errichtung von Sozialbauwohnungen in den sechziger und siebziger Jahren veränderten das Gesicht des Gurkenlandes mehr und mehr. Durch ihre Insellage fühlten sich die Gurkenländer oft von der Stadtentwicklung vernachlässigt. Sie entwickelten ihre eigenwillige Mentalität und lernten, sich zu vernetzen und geduldig zu kämpfen um achtsame Stadtplanung, um bessere Verkehrsanbindung, sichere Schulwege, um ein Versorgungszentrum, Wohnqualität und um Aufmerksamkeit.

Mitte des 19. Jahrhunderts, als sich die Schwerindustrie von Oberbilk über Lierenfeld bis nach Eller ansiedelte, wohnten im späteren Gurkenland nur wenige Menschen. Es gab Ansiedlungen von Kleinindustrie. Es gab einige Ziegeleien, die bauten Lehm ab und brannten Ziegel. Sie zogen weiter, wenn das Vorkommen erschöpft war, ließen ihre Kuhlen und den Abraum zurück. Spuren ihrer Tätigkeit lassen sich heute noch nachweisen im Auf und Ab des Geländes. Einige landwirtschaftliche Betriebe sind in Erinnerung geblieben wie der „Käshof“, der durch die Dammaufschüttung ohne Hinterland dastand. Dem Historiker Dr. Ulrich Brzosa verdanken wir eindrucksvolle Bilder von dieser einschnei-

denden Städte planerischen Maßnahme. Als 1943 die Bomben auf die Oberbilker Industriewerke fielen und die Kölner Straße tagelang brannte, suchten weitere Menschen hier Zuflucht. Aus den Trümmern schleppten sie Steine für ein neues Zuhause im Gurkenland. Das Bebauen jeden Fleckchens Erde und das Halten von Hühnern und Kaninchen sicherte das Überleben. Ein gewisses „Organisationstalent“ und Nachbarschaftshilfe gehörten zur Kultur des Gurkenlandes. Viele hatten eigene Brunnen gebohrt. Das Herzhäuschen stand im Garten. Die Wege waren eng und unbefestigt. Der Kanalanschluss erfolgte erst Anfang der siebziger Jahre und damit die Asphaltierung der Wege. Wer in die „Stadt“ wollte, ging zu Fuß nach Eller oder Oberbilk und stieg dort in die Straßenbahn ein.

Nach dem 2. Weltkrieg wuchs die Zahl der Düsseldorfer durch den Zuzug von Flüchtlingen und Vertriebenen sprunghaft an. Die Neuhinzugezogenen wollten wieder eigenen Grund und Boden besitzen und siedelten gern im Gurkenland. Arbeit fanden die Bewohner bei Phönix-Rheinrohr an der gegenüberliegenden Karl-Geusen-Straße. Die Werksleitung förderte die Schaffung von sozialem Wohnraum im nahe gelegenen Gurkenland. Große Veränderungen folgten daraus. Nun fuhr der Rheinbahnbus zu den Hauptverkehrszeiten im Stundentakt an Werktagen zwischen Oberbilk und Eller. Die städtische und die katholische Grundschule wurden 1966/1967 fertig gestellt. Der enge Dürkheimer Weg wurde durch den Bau der Umgehungsstraße Offenbacher Weg entlastet. Erstmals zogen Menschen muslimischen Glaubens in die neu gebauten Männerwohnheime. Als die Familien nachgeholt werden durften, bekamen sie Wohnraum in den Sozialbauwohnungen am Bingener Weg. Die Integrationsarbeit begann.

2. Evangelische Kirchtürme Düsseldorfs (1903–1963)

Die evangelische Kirchengemeinde Eller-Wersten wurde im Jahre 1903 gegründet – damals gehörte Eller noch nicht zum Düsseldorfer Stadtgebiet. Die Gründungsphase der neuen Kirchengemeinde ist ausführlich in der Festschrift zum 90jährigen Bestehen der Kirchengemeinde Eller (1903–1993) dargestellt. Die Besitzer von Schloss Eller, das Ehepaar Geheimrat Hermann und Clara von Krüger, stifteten Land und Geld zum Bau der Schlosskirche und sorgten für die finanzielle Absicherung der neuen Gemeinde. Erst 1947 wurde die Kirchengemeinde Wersten selbständig.

Zur Zeit der Gemeindegründung in Eller umfasste die „Stadtgemeinde Düsseldorf“ den Bereich der heutigen evangelischen Kirchengemeinden Johannes, Kreuz, Matthäi, Christus und Luther. Die Stadtgemeinde Düsseldorf gehörte zu den größten und einflussreichsten evangelischen Kirchengemeinden im Rheinland. Das Gemeindegebiet der Christuskirche reichte in etwa bis zum Dillenburg-Weg. Damit war die Christuskirche unmittelbare Nachbarkirche der Schlosskirche. Seelsorgerliche Unterstützung wurde in der Anfangszeit von Oberbilk aus geleistet. Frau von Krüger pflegte diese Verbundenheit bis ins hohe Alter. Als 1938 der gesamte Düsseldorfer Besitz der von Krügers an die Stadt Düsseldorf verkauft wurde, sicherte sie der Christuskirche durch ein Zusatzabkommen mit der Stadt Düsseldorf die Nutzungsrechte am „Oberbilker Landheim“. Bei diesem Haus

handelt es sich um den Altbau des späteren Elleraner Gemeindezentrums Am Straußenkreuz 114. Mit Dankbarkeit nutzten die kriegsgeplagten Oberbilker dieses Haus im Grünen zur Erholung.

Die Zahl der evangelischen Vorortgemeinden erhöhte sich ständig. Die Stadtkirche Düsseldorf achtete streng auf finanzielle Abgrenzung. Die Finanzkraft jeder Kirchengemeinde hing von der Wohlhabenheit ihrer Gemeindeglieder ab. Die meisten Kirchengemeinden verloren in der Inflation von 1923 fast ihr gesamtes Kapitalvermögen. Die Unzufriedenheit der armen Kirchengemeinde wie Eller-Wersten wuchs. Verständlich, dass die Vorortgemeinden Rath, Kaiserswerth, Eller, Gerresheim, Unterbach und Urdenbach dies ändern wollten. Unter großem Widerstand der Stadtgemeinde Düsseldorf wurde 1937 der Gesamtverband der evangelischen Kirchengemeinden Düsseldorfs gegründet. Über 70 Jahre regelte der Gesamtverband die Verteilung der Kirchensteuern Düsseldorfs. Es wurden einheitliche Kriterien entwickelt, um jede Kirchengemeinde mit den für die Arbeit notwendigen Gebäuden und Finanzmitteln auszustatten.

Nach dem 2. Weltkrieg war sowohl viel Versöhnungsarbeit in Düsseldorf zu tun als auch organisatorische Arbeit. Der Stadtgemeinde Düsseldorf wurde in sechs selbständige Kirchengemeinden aufgeteilt. Viele neue Kirchengemeinden wurden gegründet und mit Gebäuden und Personal durch den Gesamtverband ausgestattet. Düsseldorf wurde in vier Kirchenkreise aufgeteilt: Nord, Ost, Süd sowie Düsseldorf-Mettmann. Die Kirchenkreise Nord, Süd und Ost schlossen sich in Düsseldorf zum Kirchenkreisverband zusammen und wurden durch einen Stadtsuperintendenten repräsentiert. Alle Kirchenkreise entwickelten eigene Schwerpunkte. Der Kirchenkreis Ost, zu dem die Kirchengemeinde Eller gehörte, galt allgemein als gesellschaftspolitisch stark engagiert.

Eller trat zur Neugründung von zwei Nachbar-Kirchengemeinden Gemeindegebiet ab. In Lierenfeld entstand die Lukaskirchengemeinde, in Vennhausen die Markuskirche. Als die Notwendigkeit gesehen wurde, eine weitere neue Kirche zu bauen, sollte es dieses Mal innerhalb der vorhandenen Gemeindegrenzen von Eller geschehen. Die Menschen im Gurkenland wiesen mit Beharrlichkeit auf ihre Benachteiligung in der Versorgungsstruktur hin. Sowohl die Katholiken als die Protestanten waren es leid, bei Wind und Wetter, Dunkelheit und bitterer Kälte die weiten Wege zu Fuß gehen zu müssen, wenn sie zum Gottesdienst wollten. Die Katholiken im Gurkenland wurden von St. Josef (Oberbilk) betreut. Als Behelfslösung richteten sie einen Bauwagen her. Er stand am Dürkheimer Weg. Dort wurde bis zur Fertigstellung der Kirche St. Pius X Gottesdienst gefeiert. Die Evangelischen sammelten sich in Hauskreisen und an anderen Orten rund um den Dürkheimer Weg. Der Heilig-Abend-Gottesdienst 1958 wurde in den Räumen der Gaststätte Dürkheimer Krug gefeiert. Die geistliche Versorgung des „Gemeindebezirks Gurkenland“ erfolgte von der Christuskirchengemeinde durch Stadtmissionar Pfitzner.

Die Planungen zur Errichtung einer evangelischen Kirche im Gurkenland nahmen Ende der 50iger Jahren Gestalt an. Es war zu entscheiden, ob die neue Kirche zu Oberbilk oder Eller gehören sollte. Die Christuskirchengemeinde hatte zu diesem Zeitpunkt mehr als 20.000 Gemeindeglieder und bereits die Versöhnungskirche als zweite Predigtstätte. Eller hatte nur 11.500 Gemeindeglieder. Die Landeskirche entschied, dass die neu zu errichtende Kirche einer bestehenden Gemeinde zu geordnet werden sollte, und zwar der kleineren. Hierfür musste die Christuskirchengemeinde den „Gemeindebezirk Gurkenland“ abtreten. Sie trennten sich leichten Herzens von den 800 Seelen dieses Wohngebietes. Die Landeskirche verlangte weiter, dass der Gemeindebezirk der neuen Kirche 3000 Gemeindeglieder zu umfassen habe. So musste altes Elleraner Gemeindegebiet mit neuem Gurkenländer zusammengeschlossen werden. Die Gemeindebezirksgrenzen in Eller wurden neu aufgeteilt. Damit tat sich der alte Stelleninhaber etwas schwer. Ebenso ging es den alten Gurkenländern. Sie blieben nach Oberbilk orientiert.

Blieb noch die Frage des geeigneten Grundstücks für den Kirchenneubau zu klären. Einer der größten Arbeitgeber des Wohngebietes war der Röhrenhersteller Phönix-Rheinrohr, Werk Poensgen an der Karl-Geusen-Straße. Das Werk besaß erheblichen Grundbesitz im Gurkenland, was als Firmengelände seit Aufschüttung des Bahndammes uninteressant geworden war. Einen Teil dieses Geländes wurde dem Gesamtverband der Ev. Kirchengemeinden Düsseldorfs übereignet. Dieser stellte es zu Siedlungszwecken zur Verfügung. Das Eckgrundstück Am Schabernack, Bingener Weg wurde von Phönix-Rheinrohr für den Bau der neuen evangelischen Kirche vorgeschlagen. Die Verantwortlichen des Werkes begleiteten mit Wohlwollen die Errichtung der Jakobuskirche. Es mag eine Rolle gespielt haben, dass der damalige Kirchmeister von Eller, Fritz ten Brink, Prokurist bei Phönix-Rheinrohr war. Das Werksgelände lag nun innerhalb der Gemeindegrenzen der neuen Kirche.

3. Die 1. Jakobuskirche 1963–1979

Nachdem alle Verhandlungen unter Dach und Fach waren, beschloss das Presbyterium Eller den Bau einer weiteren Kirche, die den Namen „Jakobuskirche“ tragen sollte. In den Annalen der Kirchengemeinde findet sich dazu der schöne Satz „weil sie so herzlich darum gebeten haben“. Am 9. Dez. 1962, dem 2. Adventssonntag, wurde der Grundstein für die neue Kirche mit Gemeindezentrum gelegt. In der Urkunde zur Grundsteinlegung heißt es:

„Seid aber Täter des Wortes und nicht Hörer allein!“ (Jakobus 1,21) Der Wunsch, in den südwestlich der Hauptisenbahnstrecke Düsseldorf-Köln gelegenen Siedlung von Eller ein Gemeindezentrum zu haben, besteht bei den dort wohnenden Gemeindegliedern schon seit langem. Bisher mussten die Glieder des um 3000 Seelen zählenden Gebietes den weiten Weg zur Kirche an der Schlossallee machen. Immer dringender wurde das Verlangen nach einem kirchlichen Mittelpunkt hier, besonders da sich immer mehr Menschen in diesem ruhigen Wohngebiet ansiedelten.

Am 17. August 1960 schrieb das Presbyterium einen beschränkten Wettbewerb aus, auf Grund dessen der Entwurf des Architekten Dipl. Ing. Schulze-Fielitz, Essen zur Ausführung bestimmt wurde. Außer der Kirche, die den Namen „Jakobuskirche“ tragen soll, wird ein Kindergarten gebaut, ein Gemeindehaus mit Versammlungs- und Unterrichtsräumen, weiterhin Wohnungen für die Leiterin des Kindergartens, für den Küster, für die Gemeindegewerkschaft und für den Pfarrer.

Die Baukosten des Gemeindezentrums sind auf DM 1.477.720,- veranschlagt. Sie werden vom Gesamtverband getragen.

Das Presbyterium errichtet die Kirche mit Gemeindezentrum im Hinblick auf den Herrn der Kirche mit der Bitte, „dass Gott alle treue Verkündigung in der Jakobuskirche segnen möge sowie den Dienst an den Kindern und der ganzen Gemeinde.“

Der Entwurf des Architekten E. Schultze-Fielitz war ausgewählt worden auf Grund der preiswerten Bauweise und der neuen architektonischen Möglichkeiten, die die Verwendung von Stahlrohren boten. Der Architekt beschreibt seine Arbeitsweise wie folgt: „Der Versuch einer Entwicklung von Montagekirchen hat sich zum Ziel gesetzt, mittels eines Systems von maßkoordinierter, vorgefertigter Teile Kirchen möglichst kurzfristig und zu festen Preisen, jedoch mit großer Anpassungsfähigkeit und Variationsmöglichkeit zu Größe, Grundrissform, Platzzahl und Materialwahl und künstlerischer Behandlung errichten zu können.“

Am 15.12.1963 wurden Pfr. Einhaus, erster Pfarrer der Jakobuskirche, die Schlüssel zur Kirche übergeben. Anlässlich des Festaktes sprach der anwesende Direktor Hartgenstein von Phönix-Rheinrohr von der „Röhrenkirche für Röhrenwerker“ und erwähnte, dass 120 evangelische Betriebsangehörige im Umkreis der neuen Kirche wohnten. Der Architekt wurde 1964 in Essen mit dem 1. DEUBAU-Preis, einer hoch geachteten Auszeichnung für junge Architekten, geehrt. Die Gemeinde tat sich etwas schwer mit der Annahme des ungewohnten Baustils. Sie erhielt eine Hallenkirche, ebenerdig, nicht unterkellert, mit freistehendem Glockenturm aus Stahlrohren. Ein riesiges Stahlgerüst trug die 15 mm dicken und lichtdurchlässigen Platten aus Kunststoff. An der Fassade zur Straße Am Schabernack war das Stahlrohrgerüst mit Zierplatten versehen worden. Dadurch entstand bei Sonnenschein ein bewegtes Schattenspiel im Innern der Kirche. Mit dem Pfarrer der katholischen Nachbargemeinde St. Pius X wurde vereinbart, die neuen Glocken von Jakobus auf die von St. Pius abzustimmen, damit sie in harmonischer Eintracht gemeinsam zum Gottesdienst rufen konnten.

4. Gemeindeaufbau ab 1962

Es fing ein wenig holprig an. Pfr. Einhaus wurde zum 1.2.1964 von der Landeskirche wieder abberufen. Vertretungsweise musste die pfarrdienstliche Versorgung bis zur Einführung von Pfr. Mielke ein Jahr später von Pfr. Klingenheben von der Schlosskirche übernommen werden. Von ihm wurde

auch der 1. Konfirmandenjahrgang an Jakobus konfirmiert. Der junge Gemeindebezirk musste sich erst finden. Damit dieses besser gelang, gab Pfr. Mielke bereits 1965 den ersten „Jakobusboten“ heraus. So nennen ältere Gemeindeglieder übrigens noch heute den Elleraner Gemeindebrief. Der Jakobusbote half sehr dabei, Neuhinzugezogenen den Weg zum Kirchturm der Jakobuskirche zu weisen. Pfr. Mielke zur Seite standen ein Kirchenmusiker (ab 1.10.1972 bereits Gudrun Dürhager) und eine Gemeindegliederleiterin, die auch Gemeindegruppen leitete. Die Basisgemeindeguppen, die damals entstanden vom Kirchenchor bis zum Frauenkreis und Altenclub, gibt es heute noch. Nur ist die hauptamtliche Personaldecke sehr viel dünner geworden.

Das Gemeindezentrum der ersten Jakobuskirche verfügte über keinen Gemeindegemeinschaftssaal, was sich als nachteilig auf die Abwicklung von großen Gemeindeveranstaltungen auswirkte. Ein weiterer Standortnachteil war das Fehlen von genügend großen Räumen für die Jugendarbeit im Gurkenland. Immer wieder setzte sich Pfr. Mielke bei der Stadt Düsseldorf für eine eigene Jugendfreizeitstätte im Gurkenland ein. All diese Initiativen blieben erfolglos.

Ende der sechziger Jahre gab die Christuskirchengemeinde das Oberbilker Landheim auf. Der Gesamtverband kaufte von der Stadt Düsseldorf das Gelände zurück, so dass das Areal für eine neue kirchliche Nutzung zur Verfügung stand. Ab 1970 übernahm der Pfarrer der Jakobuskirche die Gemeindegemeinschaftsarbeit im „Oberbilker Landheim“. Bibelarbeit und Kindergottesdienst wurden dort angeboten. Den Kindergottesdienst Am Straußenkreuz besuchten 50 Kinder. Natürlich war es viel zu viel Arbeit für eine Pfarrstelle. Es wurde erwartet, dass die Zahl der Gemeindeglieder in Eller durch Neubauten weiter steigen würde. Deshalb plante man, am Standort des Oberbilker Landheims das vierte Gemeindezentrum mit Pfarrwohnung zu bauen. Mit dem Gemeindezentrum sollte im Verbund ein Düsseldorfer Konfirmanden-Freizeitheim entstehen. Das weitläufige Gartengelände war zur gemeinsamen Nutzung vorgesehen. Die Errichtung einer 4. Pfarrstelle erfolgte, deren Besetzung ließ jedoch auf sich warten. Am 25. Mai 1980 wurden das schöne neue Gemeindezentrum Am Straußenkreuz 114 und das Konfirmandenzentrum eingeweiht. Das Pfarrhaus blieb jedoch leer. Der Kindergottesdienst wurde 1981 eingestellt. Eine Chance für den Gemeindeaufbau in diesem Wohngebiet wurde vertan. Das Zentrum blieb ohne eigene Stimme.

Gemeindeleben und Gottesdienstgestaltung in der Jakobuskirche wurden stark durch die Frömmigkeit der Großelterngeneration der zugewanderten ostpreußischen protestantischen Glaubensgemeinschaften geprägt. Sie trafen sich morgens zum Gottesdienst in der Jakobuskirche und nachmittags in eigenen Gemeinderäumen im selbst gebauten Gebetshaus am Heppenheimer Weg 2. Die Tradition der Hauskreise lebte weiter. Die Tendenz zu einer Gemeinde in der Gemeinde Eller war gegeben. Die Visitation des Kirchenkreises Ost von 1977 wies das Presbyterium darauf hin und empfahl, am stärkeren Zusammenwachsen der Gemeinde zu arbeiten.

5. Brand der Jakobuskirche 1979 und seine Folgen

Am Morgen des 8. Juni 1979 gab es nur noch das ausgebrannte Stahlgerüst der Kirche und den beschädigten Glockenturm. Erschüttert standen die Menschen davor, viele weinten. In 20 Minuten waren die leicht entflammenden Kunststoffplatten in der Nacht verbrannt. Die Feuerwehr hatte keine Chance gehabt. Die Schadensbeseitigung musste rasch erfolgen. Die Flocken des verbrannten Materials wurden aufgefangen, das Stahlgerippe demontiert, die noch brauchbaren Glocken sichergestellt. Die Natur heilte die Wunden. Wo vorher die Kirche gestanden hatte, wuchsen bald Gras und Blumen. Und die Menschen? Erstaunlich schnell lief ein „Notbetrieb“. Zwar war das Kirchengebäude verbrannt, jedoch die Gemeinde nicht zerschlagen. Die Räume des Gemeindezentrums waren vom Feuer verschont geblieben. So konnte die Arbeit dort weitergehen. Der sonntägliche Gottesdienst fand im größten der Gemeinderäume statt. Der Betrieb des Kindergartens war vom Brandunglück nicht beeinträchtigt. Viel Eigeninitiative wurde entwickelt. Die Kirchenmusikerin baute mit ihrem Mann aus Bausätzen eine elektronische Orgel zur Begleitung des Gottesdienstes. Noch heute schwärmt Gudrun Dürhager von der familiären Enge bei den Gottesdiensten!

Natürlich war das alles kein Zuckerschlecken. Als uns auch noch Pfr. Gerhard Mielke zum Jahresende 1980 verließ, wurde es wirklich eng. Mit traurigen Gesichtern nahmen wir Abschied und hörten seine Worte: „Pfarrer kommen und gehen, die Gemeinde bleibt bestehen.“ Also anpacken! Im Kindergarten entstand eine Elterninitiative, die sich darum kümmern wollte, dass es Zukunft für die entstandene Elterngemeinschaft und die Kinder hier vor Ort geben sollte. Helga Filbert erklärte sich bereit, eine Jungschargruppe zu gründen. Sie hatte bald so viele Kinder, dass sie Unterstützung brauchte. Unterstützung in jeder Hinsicht: Der Jugendraum war zu klein, die Kinder zu temperamentvoll, das Verständnis der Erwachsenengruppen nicht besonders groß und die Aufsichtspflicht allein nicht zu tragen. Ein Vater war bereit mitzuhelfen. Er ahnte nicht, dass ein lebenslanges Engagement daraus werden würde. Der erste Kindergottesdienst fand 1981 wieder statt.

Das Presbyterium trieb die Vorbereitungen zum Aufbau der neuen Kirche voran. Im Gurkenland warteten die Menschen ungeduldig auf die Wiederbesetzung der Pfarrstelle und den Beginn der Bauarbeiten. Als vom Landeskirchenamt die Nachricht kam, dass die Besetzung der vakanten Pfarrstelle an Jakobus nicht möglich sei, bündelte sich der Protest in einer großen Unterschriftenaktion. Mit einem Stapel Protest-Unterschriften in der Hand wurde das Landeskirchenamt zum Umdenken bewegt: Zum 1.4.1982 zog ein junger Pastor mit seiner Frau ins Pfarrhaus.



Abschied Pfarrer Mielke

Aus den Erinnerungen von Pfr. H. Frantzmann, Pfarrer der Jakobuskirche von 1982–2003:

*„Woran denke ich, wenn ich mich an meine Zeit in und mit der Jakobuskirche erinnere? **Da ist die Zeit, in der es keine sichtbare Jakobuskirche gab:** Zum 1. April 1982 wurde ich von der Landeskirche in meine erste Pfarrstelle eingewiesen. Eigentlich sollte ich meine erste Pfarrstelle in Wevelinghoven/Grevenbroich antreten, aber in der letzten Märzwoche kam die Mitteilung: Jakobuskirche Düsseldorf: Hier wird eine Kirche neu gebaut und außerdem warten die Menschen laut Gemeindebrief schon länger auf einen unerschrockenen Missionar. Die Kirche war abgebrannt, die neue Jakobuskirche erhielt ihren ersten Spatenstich. Es dauerte noch bis Ende 1983, bis zur Einweihung am 2. Adventsonntag. Diese Zeit war gewiss eine besondere Zeit. Ich machte die Erfahrung: Gemeinde ohne Kirchengebäude das geht, und das geht sogar sehr gut. Im Gemeindehaus fand das gesamte Gemeindeleben statt. Da musste ständig umgeräumt werden. Gottesdienste, Seniorenkreise, Jungschar, Kindergottesdienst, Frauenkreis, Bibelkreis, Konfirmandenunterricht, Elternabende, Vorträge, Missionskreis, Chor, Musikgruppen, Gemeindefeste, Erntedank und Weihnachten, alle und alles unter einem Dach.*



Von dieser sehr intensiven Zeit ging etwas aus, das mich geprägt hat und das ich so zusammenfassen will: Da war zum einen dieser Blick auf eine neu entstehende Kirche, und das ging ja auch täglich flott voran. Wir hatten Blickkontakt und neues Selbstbewusstsein. Neubau, das bedeutete Motivation und Hoffnung, da war ein Ziel vor Augen, in der neuen Jakobuskirche Neues zu ermöglichen und zu entwickeln. Zum anderen, und das war für mich noch beeindruckender: Es gab in dieser Zeit eine Energie, so etwas wie einen inneren Auftrag, das „Wir Gefühl“ einer christlichen Gemeinschaft zu stärken.

Wir haben spüren und erleben können, wenn in einer besonderen, nicht gerade einfachen Situation Menschen zusammen halten, glauben, feiern und miteinander im Gespräch bleiben. gerade dann wächst Gemeinde. Wir erleben, was es bedeutet als lebendige Steine präsent zu sein, zu wirken und Gemeindeaufbau verantwortlich zu gestalten. Rückblickend war diese Zeit eine hilfreiche und notwendige Zeit, um dann mit und in der neuen Jakobuskirche weiter zu arbeiten und sich öffnen zu können für neue Menschen, neue Gruppen, Ideen und Projekte.“

6. Die neue Jakobuskirche

Der Grundstein für die neue Jakobuskirche wurde am 15.7.1982 gelegt, da war das Gebäude schon aus dem Kellergeschoss heraus. In der Urkunde zur Grundsteinlegung steht: „Einen großen Verlust erlitt die evangelische Kirchengemeinde Düsseldorf-Eller, als in der Nacht vom 8. Juni 1979 die Jakobuskirche völlig abbrannte. Betroffenheit und Bestürzung, aber auch die Hilfsbereitschaft vieler Gemeinde-

glieder waren groß. Wir danken allen Gemeindegliedern, sowie den evangelischen und katholischen Nachbargemeinden für ihre spontane Hilfe und ihre finanzielle Unterstützung. Auch in dieser für die Gemeindeglieder recht schwierigen Zeit war noch etwas spürbar von dem biblischen Spruch aus dem Jakobusbrief, mit dem der Grundstein der alten Jakobuskirche beschriftet war: Seid Täter des Wortes und nicht Hörer allein.

Bei der Neuplanung der Kirche wurden von den Architekten MPT, Hilden, zwei Dinge besonders berücksichtigt: Einmal, die räumliche und soziologische Struktur des 3. und 4. Bezirks der Gemeinde, die sich im Laufe der letzten 20 Jahre stark verändert hat. Zum anderen soll das Gemeindezentrum Am Schabernack eine sinnvolle Ergänzung und Erweiterung erfahren durch das neue Kirchengebäude, das in seiner äußeren Form vergleichbar ist mit einer schützenden Hand. Es wird deshalb neben einem feststehenden sakralen Kirchenraum, der jederzeit vergrößert werden kann, auch eine Jugendecke gebaut werden, ein Chor- und Aktionsraum, sowie ein Raum, der für verschiedenste gemeindliche Aktivitäten.

In unserer Fürbitte denken wir an den Bau und an alle, die mithelfen, dass dieses Kirchengebäude entsteht. Wir bitten unseren Gott darum, dass in unserer Gemeinde etwas spürbar wird von der Kraft und der Liebe seines lebendigen und neuschaffenden Geistes.“

Die Gestalt der neuen Kirche wurde im Sommer 1982 langsam sichtbar. Ein wuchtiger Baukörper entstand direkt an der Straße. Das Grundstück war klein für den Bau einer Kirche. Der Architekt nutzte jeden zur Verfügung stehenden Quadratmeter Boden, um das geplante Raumprogramm erstellen zu können. Seine Leichtigkeit entfaltete das Gebäude zum Innenhof hin, der die „beschützenden Hand“ bilden sollte. Architekt Meister erklärte uns immer wieder, dass die Gemeinde eine einladende Kirche bekommen werde, die sie mit Leben und Fröhlichkeit füllen könne. Wir sollten dem schönen Innenhof durch Feste und Feiern Leben geben.

Unsere alten Gemeinderäume sind von der Straße nicht mehr direkt zugänglich. Für den Zugang zur Kirche wurde Erdreich angeschüttet, Treppenanlagen und eine Rampe gebaut. Ein Aufzug verbindet die unterschiedlichen Ebenen miteinander.

Die rege Bautätigkeit in Eller stellte für das Presbyterium eine große Herausforderung dar. Ellers langjähriger Kirchmeister, Dr. Heinz Börries, Nachfolger von Fritz ten Brink überwachte streng die Finanzen, was natürlich zu einem Katz- und Mausspiel zwischen den Beteiligten führte. Während der Bauzeit der Jakobuskirche haben sich zwei weitere Presbyter sehr stark engagiert. Götz Gabriel verdanken wir die publikumswirksame Öffentlichkeitsarbeit wie 1. Spatenstich, Grundsteinlegung und Richtfest. Er und Wolfgang Kutzner begleiteten den Bau mit ihren unterschiedlichen Talenten, der eine als Rechnungsprüfer, der andere mit phantasievollen Aktionen zur erweiterten Finanzmittelbeschaffung. Sagen wir herzlichen Dank allen Menschen, die geholfen haben, dass die neue Kirche gebaut werden konnte!

Von der Freude der Gemeinde über die neue Jakobuskirche steht viel in der Festschrift zum 25jährigen Bestehen der Jakobuskirchen von 1988. In diesen 30 Jahren, die wir die Kirche nun schon nutzen dürfen, hat sie sich stets als wandlungsfähig und als treuer Freund erwiesen. Natürlich will sie gepflegt werden und hat auch ihre Schwachstellen. Inzwischen ist der Baukörper durch die hohen Pappeln eingegrünt und hat seine abweisende Härte von der Straßenseite her verloren. Das kupferne Dach ist in die Jahre gekommen, oxydiert und grüßt türkisfarben. Der weiße Anstrich hat sich in ein schmutziges Grau verwandelt. So ist das eben, das Leben hinterlässt seine Spuren bei Menschen und Gebäuden.



7. Gemeindeleben von 1984–2000

Viel Raum gab es in der neuen Jakobuskirche. Für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen war endlich genug Platz da. Die Erwachsenengruppen blieben zum größten Teil im Altbau. Starke Konfirmandengruppen wuchsen heran. Die Kirchenmusik blühte neu auf. Zum 1.5.1985 trat Karin Martini als Gemeindepädagogin ihren Dienst bei Jakobus an. Mit hohem Engagement und vielen neuen Ideen gewann sie rasch die Herzen von Jung und Alt. Das Netz der ehrenamtlich Mitarbeitenden wurde dichter. Die Zusammenarbeit mit Pfarrer Frantzmann war eng. Selten entging ihm etwas. Allen gab er das Gefühl, Wert geschätzt zu sein. Schon morgens beim Brötchenholen im Supermarkt erfuhr er, was gerade in seiner Gemeinde passiert war. Zugegeben, der normale Gottesdienstbesuch am Sonntag war nicht so, dass es keine leeren Stühle gab. Unverdrossen machte sich unser Pfarrer deshalb zu Hausbesuchen auf. Er war der Ansicht: Wen ich besuche, der besucht auch mich im Gottesdienst. Meist hatte er damit Recht. Bei seinen Hausbesuchen brachte er den weiblichen Teil der Gemeinde stets aus der Fassung, steckte doch der Herr Pfarrer seine Nase in den Kochtopf und wollte wissen, was drin war, und fachsimpelte über Kochrezepte.

Im Jahre 1983 wurde endlich die Pfarrstelle am Straußenkreuz besetzt. In das leerstehende Pfarrhaus zog Pfr. Gerhard Beste mit seiner Familie ein. Neue Gemeindekreise sollten Am Straußenkreuz entstehen und das Gemeindehaus aus seinem Dornröschenschlaf erwachen. Es entstand der Seniorenkreis Am Straußenkreuz mit der charismatischen Margot Fahnert als Flaggschiff. Fast 30 Jahre hat sie

diesen Kreis geleitet, da war Pfr. Beste bereits lange im Ruhestand. Wider Erwarten sank die Zahl der Gemeindeglieder in Eller statt zu steigen. Schon 1986 waren es nur noch 9000 Personen. Damit war die Messlatte für vier Pfarrstellen unterschritten. Bei Pensionsantritt von Pfr. Weßler, 1. Gemeindebezirk Am Hackenbruch, durfte diese Pfarrstelle nicht wieder besetzt werden. Pfr. Beste musste bis zu seiner Pensionierung die Verwaltung des 1. Gemeindebezirks übernehmen. Nach seinem Eintritt in den Ruhestand wurden die Zuständigkeiten neu geordnet. Das Straußenkreuz fiel zurück in die Zuständigkeit des Pfarrers des 3. Gemeindebezirks. In das dortige Pfarrhaus zog Pastor Rainer Caldeyher, der von der Landeskirche der Kirchengemeinde Eller zur Entlastung zugewiesen worden war.

Der **Kirchentag 1985 in Düsseldorf** war ein ganz besonderes Ereignis für Jakobus. Wir bereiteten uns sorgfältig vor. Die Quartierbeschaffer warben um Betten. Das Betreuungsteam der Nachtwache für über 200 Jugendliche in der Grundschule musste rekrutiert werden. Des Abends fanden sich die Jugendlichen gern in der Jugendetage von Jakobus zum Schwätzchen ein. Die Bewirtung für den Eröffnungsgottesdienst und das Feierabendmahl waren zu organisieren. Doch alle Mühe lohnte sich. Beim Feierabendmahl war die Kirche so voll, dass viele junge Leute sich einfach auf den Fußboden setzten. Voll Inbrunst sangen sie „Unser Leben sei ein Fest“. Wir befanden uns alle im Festtagsrausch. Wie wurden wir beneidet um unsere neue Kirche mit deren tollen Räumen und Ausstattung!

Solche Erlebnisse schweißen zusammen. Viele der Kirchentagshelfer, gleich ob katholisch oder evangelisch, sahen wir noch viele Jahre lang als hilfreiche Geister bei Jakobus Dienst tun. Immer war die Jakobuskirche eine gute Gastgeberin. Wann immer es nötig ist werden die Backöfen und Herde angeworfen und Kuchen, Salate oder Braten wandern zu Jakobus auf die Tische. Welch köstlichen Plätzchen backt Marianne Adrian für jede Senioren-Adventsfeier! Welche Überraschungen warten in der Osternacht auf die Besucher des Gottesdienstes! Im Laufe der Jahre kamen als feste Einrichtungen hinzu des Donnerstags das Frühstückscfé und das Kirchencafé nach dem Gottesdienst, jeweils ehrenamtlich geleitet.

„**Maria gesucht!**“ heißt es in jedem Jahr bei Jakobus. Denn am 4. Adventssonntag führen wir ein Krippenspiel auf, und das schon seit fast 50 Jahren. In jedem Jahr ist das ein neues Abenteuer. Viele Hirten und Engel begleiten das Geschehen von Bethlehem. Die Kulissen und Kostüme werden zusammengesucht. Die Nerven liegen bei allen Beteiligten blank. Wenn es dann geklappt hat, freuen sich Darsteller, stolze Eltern und Verantwortliche. Theateraufführungen machen viel Freude. Dafür braucht es Menschen, die Ahnung davon haben. Solch eine Frau war Margot Fahnert, die mit unzähligen Aufführungen das Gemeindeleben bereichert hat. Sie wirkte mit ihrer Truppe mit bei der Gestaltung von Weihnachtsfeiern, zu Karneval, an Gemeindefesten und Seniorennachmittagen. Ein dankbares Lächeln der Erinnerung schleicht sich in die Gesichter, wenn wir daran zurück denken. Viele Jahre machte auch das **Puppenspieler-Ensemble** den Kleinen und den Großen mit seinen

Darbietungen große Freude. Sie suchen übrigens immer noch Nachfolger. Die Requisiten können übernommen werden.

Die Arbeitsgruppe **Frieden und Bewahrung der Schöpfung** entstand zu Zeiten vom Reaktorunglück von Tschernobyl 1986 und zu Zeiten des Golfkrieges 1991. Große Ratlosigkeit und Betroffenheit trieb uns alle um. Die Friedensgottesdienste in der Jakobuskirche waren gut besucht. Es war jedoch nicht Zeit und Kraft genug vorhanden, um diese Gruppe weiterzuführen. Diese Thematik ist an der Schlossallee bei Pfr. D. Silbersiepe in guten Händen. Geblieben ist die Sensibilität für politisches Unrecht und für Themen des Umweltschutzes.

Platz war und ist auch für die Selbsthilfegruppe des **Blauen Kreuzes**. Alkoholismus ist eine Krankheit, die nicht nur die Betroffenen zerstört, sondern auch die Familien hart trifft. Deshalb freuen wir uns, dass diese Gruppe schon seit vielen Jahren bei Jakobus beheimatet ist.

Seit vielen Jahren gestaltet der **Lektorenkreis** den **sonntäglichen Gottesdienst** mit. Das gottesdienstliche Leben bei Jakobus ist vielfältig und reich. Neue Gottesdienstformen werden ausprobiert. Die Freude ist groß, wenn dadurch die Zahl der Gottesdienstbesucher zunimmt.

8. Die Entwicklung der Arbeitsfelder in der Jakobuskirche innerhalb der Kirchengemeinde Eller

So haben sich die verschiedenen Arbeitsfelder an der Jakobuskirche in 50 Jahren entwickelt:

8.1 Vom Kindergarten zum Familienzentrum

Kindergartenplätze waren von Anfang an Mangelware im Gurkenland mit seinem Kinderreichtum. Die meisten Kinder bekamen keinen. Ein zweigruppiger Kindergarten kann eben höchstens 54 Kinder aufnehmen, und das schon mit Ausnahmegenehmigung. Oft reichte es nur für das letzte Jahr vor der Einschulung. Einen Rechtsanspruch auf einen Kindergartenplatz gab es da noch nicht. Wir versuchten, durch Einrichtung von **Spielgruppen** den Eltern und Kindern ein wenig zu helfen. Das Angebot der „**3-Tage-Gruppe**“ wurde entwickelt, auch mit Elterninitiative. Als der Gesetzgeber den Anspruch auf einen Kindergartenplatz festschrieb, rückten wir im Gemeindezentrum des Altbaus zusammen, um Platz für eine dritte Gruppe zu schaffen, die sogenannte „Notgruppe“.

Kindergartenarbeit ist ein wichtiger Baustein im Gemeindeaufbau. Dessen ist sich die Kirchengemeinde Eller immer bewusst gewesen und hat mit viel Liebe und Engagement diese Aufgabe wahrgenommen. Die Refinanzierung für die sich ändernden Aufgaben eines Kindergartens war jedoch unzureichend. Bei zurückgehenden Kirchensteuermitteln geriet der Haushalt der Kirchengemeinde immer stärker ins Minus. Längst gehörten viele der angemeldeten Kinder keiner christlichen Konfession mehr an. Im Kindergarten wurde Integrationsarbeit geleistet. Die fremdsprachlich aufgewachsenen Kinder bekamen Deutschunterricht. Sozialberatung wurde angeboten, wo es notwendig war. In den 90-iger Jahren waren wir noch davon ausgegangen, dass der Platzbedarf sich verringern würde, stattdessen stieg er sprunghaft an, weil immer jüngere Kinder aufgenommen werden konnten. Es

musste umgebaut und modernisiert werden. Der Personalbedarf stieg. Ein Kostenkollaps drohte den Kirchengemeinden. Nach langen Verhandlungen übernahm 2008 die Diakonie in Düsseldorf die Trägerschaft für alle Düsseldorfer Kindertagesstätten. Seitdem werden die Finanzierungsmodalitäten zentral mit der Stadt Düsseldorf ausgehandelt. Unser Kindergarten am Bingener Weg wurde zur dreigruppigen Kindertagesstätte, ab 2013 zum Familienzentrum. Um Raum für die Arbeit zu schaffen, zogen alle Gemeindegruppen bereits 2011 aus den verbliebenen Räumen des alten Gemeindezentrums aus. Sie treffen sich jetzt nur noch im Kirchengebäude. Manchmal wird es nun dort sehr eng.



Transport Erntedankgaben zur Lukas-Tafel durch Kita-Kinder 2013

Frau Ute Jacobs, Leiterin der Einrichtung, schildert uns anschaulich die Entwicklung der Einrichtung:

„Die Kita Bingener Weg bewegt sich: Fünfzig Jahre Jakobuskirche bedeutet: Fast genauso lange gibt es einen „Kindergarten“ direkt neben dem Kirchturm. Ich selber kenne diese Einrichtung auch schon eine ganze Weile. Zunächst aus einer dreimonatigen Vertretung als Erzieherin im Jahr 1989, dann als Nachbarin, die im Appartement die „Jakobusflöhe“ für ein Jahr geleitet hat, und nicht zuletzt über viele Jahre als Mitglied des Presbyteriums.

Seit 2003 leite ich selbst diese Einrichtung. In all den Jahren hat sich viel verändert. Zunächst als reiner Kindergarten konzipiert, gab es Öffnungszeiten nur am Vormittag. Dann wurde mit dem Kitagesetz die tägliche Stundenzahl für die Kinder auf sieben Stunden erhöht, allerdings mit einer zweistündigen Mittagspause zu Hause. Als ich die Leitung übernahm gab es dann bei 65 Plätzen 20 sogenannte Blockplätze, d. h. die Kinder wurden sieben Stunden am Stück betreut und bekamen auch eine warme Mahlzeit. Mittlerweile sind wir ein ev. Familienzentrum, das seit diesem Sommer 65 Kinder im Alter



Ute Jacobs, Kinderbibeltag 2004

von 4 Monaten bis 6 Jahren betreut, in drei Gruppen und auf zwei Gebäude verteilt. Die Zahl der Mitarbeiterinnen hat sich im Laufe der Jahre von 7 Personen auf nunmehr 12 erhöht, was natürlich mit den veränderten Gruppenstrukturen zu tun hat. Unsere pädagogischen Schwerpunkte haben sich im Laufe der Zeit stark in Richtung „Bewegung“ entwickelt. Jede Gruppe hat einmal in der Woche ihren „Outdoor-Tag“. Hinzu kommt das Bewegungsangebot im neu entstandenen Mehrzweckraum und jede Menge Bewegung auf unserem kleinen, aber feinen Außengelände. Und obwohl wir seit fast fünf Jahren in Trägerschaft der Diakonie Düsseldorf sind, fühlen wir uns immer noch als „der Gemeindecindergarten“ neben dem Kirchturm. Frau Pfarrerin Begemann ist regelmäßig in der Kita, um den Kindern biblische Geschichten zu erzählen. Einmal im Jahr gibt es für die pädagogischen Mitarbeiterinnen einen religionspädagogischen Konzeptionstag unter ihrer Leitung. Wir feiern mit ihr Kindergartengottesdienste zu verschiedenen Anlässen im Kirchenjahr. Wir sind bei Gemeindefesten und Basaren mit dabei. Die Kinderbibeltage werden von Kitamitarbeiterinnen mit gestaltet und begleitet. Wir feiern Gottesdienste mit der Gemeinde und sind natürlich bemüht, Kindern aus „unserem“ Bezirk einen Kitaplatz bereit zu stellen. Ich bin mir sicher, ich spreche für alle Kolleginnen, auch für die, die nicht in der Gemeinde wohnen, wenn ich behaupte: Wir arbeiten gerne in und mit der Gemeinde hier im Gurkenland. Und das noch ganz zum Schluss: Im Jahr 2014 feiert die Kita ihr 50-jähriges Bestehen. Ich hoffe, Sie kommen alle vorbei, um mit uns zu feiern.“

In all diesen Jahrzehnten war das elterliche Engagement für die Ausstattung der Einrichtung „bärenstark“. Sie werkten, pinselten, reparierten Spielgeräte und schaufelten Sand. Viel Zeit und Geld steckten sie in die Herrichtung des Außengeländes und in die Modernisierung von Sanitäreinrichtungen zum Wohle der Kinder. Ein ganz großes Dankeschön dafür! Inzwischen sind einige Spielgeräte wieder in die Jahre gekommen und müssen erneuert werden. Die Kindertagesstätte hat einen Förderverein gegründet. Spenden sind immer willkommen!

8.2 Kinder- und Jugendarbeit:

Allen war klar, wenn die neue Jakobuskirche ihre Pforten öffnet, werden wir die Kinder- und Jugendarbeit nicht mehr nur auf ehrenamtlicher Basis leisten können. Dafür würde der Ansturm zu groß sein. Diese Arbeit musste hauptamtlich gesteuert werden. Wie fromm sollte und wollte die Kirchengemeinde Eller sich nach außen zeigen? Stand unsere Hilfe und Arbeit nur Menschen zu, die sich zur „Gemeinde hielten“ oder waren wir für alle Menschen da, auch für die Kirchenfernen? Die offene Jugendarbeit an Jakobus entsprach auf jeden Fall nicht dem klassischen Bild der kirchlichen Jugendarbeit. Aber es waren „unsere



Ehrenamtliche nach dem Einsatz: T. P. u. HWD

Jugendlichen“, die hier wohnten. Der Jugendtreff am Donnerstag quoll über. Jedes Mal waren es 50 bis 70 Personen. Sie alle waren willkommen so wie sie waren, mit all ihren Problemen und Sorgen. Nur im Gottesdienst am Sonntag wurden sie nie gesehen. Deswegen erstaunte es uns auch sehr, als sie später berichteten, sie seien jede Woche in die Kirche gegangen!

Die Jakobuskirche ist wie ein Mehrgenerationenhaus. Alle sind uns wichtig. Natürlich haben sich Arbeit und Aufgaben in 50 Jahren verändert. Wir müssen unsere Arbeit stetig anpassen. Immer hat es eine enge Kooperation mit der benachbarten Grundschule gegeben. Gerne kommen alle Kinder zu Jakobus, um dort zu singen, Flöte und Gitarre spielen zu lernen, zu basteln, zu töpfeln, miteinander zu kochen, zu backen und zu spielen. Viele junge ehrenamtliche Helfer sind aus der Arbeit hervorgegangen. Sie übernehmen Verantwortung und entfalten Eigeninitiative. Die Sparmaßnahmen haben jedoch auch in diesem Arbeitsfeld bei Jakobus Spuren hinterlassen. Personalstunden mussten gekürzt werden. Als Sabine Kucharczyk 1996 in die Kindergartenarbeit wechselte, wurde ihre halbe Stelle nicht wieder besetzt. Die **offene Jugendarbeit** mit dem Treff am Donnerstag wurde erneut ehrenamtlich geführt. Das war jedoch auf Dauer nicht leistbar. Es gab zu viel Jugendliche auf der Straße. Bandenbildungen hatten stattgefunden. Es gab Drogenkonsum und Kleinkriminalität. Die Gefahr, dass das Wohnviertel entglitt, lag auf der Hand. Wir baten um Hilfe und Unterstützung. Beim Diakonietag 1999 ergriffen wir die Initiative zur Gründung eines Trägerkreises für die offene Jugendarbeit. Wir erhielten eine Spende, die uns in die Lage versetzte, eine Projektfinanzierung beim Land Nordrhein-Westfalen für eine halbe Street-Worker-Stelle zu beantragen. Der Antrag wurde genehmigt, und wir konnten Rüdiger Jung befristet anstellen. Ihm gelang es, die Straßenszene aufzulösen und die Jugendlichen bei Jakobus anzubinden. Nach Ende der Projektförderung übernahm die Stadt Düsseldorf die Weiterfinanzierung der Arbeit. Danke an alle, die damals und heute diese Arbeit unterstützen und tragen. Nachfolgend einen Auszug aus der Darstellung zur aufsuchenden Jugendarbeit unseres Mitarbeiters Rüdiger Jung:

„Eines noch zu meinem Arbeitsschwerpunkt: Der ein oder die andere mag sich fragen, was das eigentlich genau ist – Aufsuchende Arbeit. Sie richtet sich an Jugendliche und junge Erwachsene, die einen Großteil ihrer Freizeit an sog. Informellen Treffpunkten verbringen, meist in homogenen kleinen oder größeren Gruppen, und die (noch) keinen Anschluss an einen Jugendtreff in ihrem Bezirk haben. Diese Treffpunkte verteilen sich im gesamten Einzugsgebiet (Gurkenland, Am Straußenkreuz/Kissingener Str.) und werden von meinem Kollegen Ufuk Ayaz und mir regelmäßig aufgesucht. Ziel ist es, Kontakt zu den jungen Leuten herzustellen, ein Vertrauensverhältnis aufzubauen und ihnen möglichst in allen Belangen hilfreich zur Seite zu stehen.“

Kirchliche und offene Jugendarbeit braucht Begegnung. Kirchliche Jugendarbeit muss zunehmend aus Spenden und Zuwendungen aus Stiftungen finanziert werden. Die Kirchengemeinde Eller hat im

Jahre 2007 die „Karl-Koch-Stiftung – Zukunft für Kinder, Jugend und Familie“ gegründet. Der Grundstock für diese rechtlich unselbständige kirchliche Stiftung stammt aus dem Verkaufserlös der ehemaligen Freizeitstätte in Herchen. Zwischenzeitlich ist das Vermögen der Stiftung durch Zuwendungen aus Nachlässen und Spenden weiter angewachsen. Aus den Zinserträgen des Kapitals wird die kirchliche Jugendarbeit in Eller unterstützt.

8.3 Vom Kindergottesdienst zur Kinderkirche

Viele Jahre lang seit 1983 lebte der Kindergottesdienst davon, dass es so etwas wie eine „Personalunion“ zwischen Jungschar und Kinderchören im Kindergottesdienst gab. Die Kinder sahen dieselben Gesichter in der Woche und am Sonntag. Der Kontakt zu den Eltern war gut. Oft kam es vor, dass die Kinder die Eltern in den Sonntagsgottesdienst lockten. Bei Jakobus freuten wir uns, dass der Kindergottesdienst auf stabilen Füßen stand. Unser Helferkreis wuchs und brachte große Talente zum Vorschein. Vorher hatten wir immer ein wenig neidvoll zur Schlossallee geschickt, weil es dort den großen Helferkreis von Pfr. Weßler gab. Doch wir holten mächtig auf. Unsere Jugendlichen führen nun auch zu den Tagungen der Kindergottesdiensthelfer und kamen mit vielen Ideen und selbstbewusst zurück. Kinder ließen sich im Kindergottesdienst taufen. Gudrun Dürhager war immer mit der Gitarre dabei und war das Herzstück der Arbeit.

Was uns wichtig war: Wir dachten nicht nur an uns, sondern auch an die Kinder auf der Welt, die es nicht so gut hatten wie wir. Bereits seit 1981 hatte uns die Kindernotheilfe in Duisburg ein Patenkind vermittelt: Mercedes, eine kleine Waise, der die Kinder mit ihrer sonntäglichen Kollekte Lebensunterhalt und Schulbesuch finanzierten. Natürlich halfen die Erwachsenen den Kindern bei diesem Vorhaben mit der Diakoniekollekte am Erntedank und am 4. Advent, wenn das Krippenspiel aufgeführt wurde. Als der Jakobus-Kindergottesdienst sehr stark war, fütterten wir bis zu vier Patenkindern durch. Eine Tradition, auf die wir stolz sind.

Alles hat seine Zeit. Der Besuch wurde immer geringer. An manchen Sonntagen warteten mehr gut vorbereitete Helfer als Kinder kamen. In 2007 wurde entschieden, den sonntäglichen Kindergottesdienst aufzugeben. Stattdessen gibt es jetzt einen monatlichen Kinderbibeltag am Samstag mit einem Familiengottesdienst am Sonntag. Am Kinderbibeltag nehmen oft 40 Kinder und 10 Teamer teil. Wenn der folgende Gottesdienst für „Groß und Klein“ am Sonntag gut besucht ist, sehen wir, dass die Arbeit Früchte trägt.

8.4 Das musikalische Leben bei Jakobus:

Auf Grund der wachsenden Zahl der Gemeindeglieder genehmigte die Landeskirche der Kirchengemeinde Eller eine zweite Kirchenmusikerstelle für den Dienst an der Jakobuskirche, die zum 1.10.1970 erstmalig besetzt wurde. Zwei Jahre später übernahm dort Gudrun Dürhager Orgel und Taktstock

und gestaltet seither mit Liebe und großem Engagement das musikalische Gemeindeleben. In den über 40 Jahren ihres Dienstes hat sich so manches gewandelt. Die Sparmaßnahmen im Gemeindehaushalt brachten es mit sich, dass in Eller nur noch eine hauptamtliche Kirchenmusikerin für beide Kirchen zur Verfügung steht. Das verlangt viel Organisations- und Improvisationstalent, damit immer alles klappt. Viel Liebgewordenes bleibt dabei auch auf der Strecke.

Gudrun Dürhager nimmt all diese Herausforderungen an und versucht, das Beste daraus zu machen. Im Gemeindebrief 1/2012 schrieb sie zu ihrer Arbeit: *„Lasst uns miteinander singen, loben, danken dem Herrn“. Diesen Kanon haben wir neulich wieder im Schulgottesdienst gesungen, und alle Kinder machten freudig mit. Musik lässt vieles anklingen und erahnen, was mit Worten nicht zu vermitteln ist. Ein geistlicher Text mit einer Melodie verbunden, lässt er sich viel besser wieder abrufen. Das kann sehr hilfreich sein in außergewöhnlichen Lebenssituationen. Musik hat in unserer Kirchengemeinde viele Facetten. Das ist gut so, weil wir es ja auch mit ganz unterschiedlichen Menschen zu tun haben. So heißt die wichtigste Textstelle in jenem Kanon „Lasst uns das gemeinsam tun!“ Wenn dann bei den*



Kindergartenkindern, den Chorsängern oder den Senioren beim Singen und Musik hören der Funke überspringt, dann ist Kirchenmusikerin zu sein für mich nach wie vor der schönste Beruf.“

Wir merken dies, wenn Gudrun Dürhager nach Urlaubszeiten wieder an ihrer Orgel sitzt und diese jublieren lässt.



Kammermusik mit Frau Dürhager 1980

Generationen von Gurkenländern haben bei ihr im Chor gesungen, Flöte und Gitarre spielen gelernt. Sie ist die verkörperte Beständigkeit im wechselnden Auf und Ab in der Geschichte der Jakobuskirche. Dafür danken wir ihr!

8.5 Seniorenarbeit:

Immer am Mittwochnachmittag treffen sich die Senioren bei Jakobus. Seit 1964 gibt es den „Altenclub“ im 3. Gemeindebezirk. Später gab er sich den Namen „Die munteren Schabernacker“ und machte damit deutlich, dass man noch nicht zum alten Eisen gehören wollte. Die Leitung hatten damals die Pfarrfrau oder die Gemeindegewesener. Von Anfang an stammten die treuesten Gottesdienstbesucher aus diesem Kreis. Er hatte großen Einfluss auf das Gemeindeleben. Ein buntes Nachmittagsprogramm, Ausflüge und Seniorenfreizeiten und soziales und ehrenamtliches Engagement machten den Kreis einladend. Hier gab es die treuen Helferinnen, die den Gemeindebrief austrugen, bei der Adventssammlung von Haus zu Haus gingen und um Spenden baten, die Strümpfe stopften für die Bewohner des Hauses der Lebenshilfe, für den Basar bastelten, die zum Gottesdienst einluden und die mit ihrem Gebet die Arbeit begleiteten. Immer gab es Personen, die die ehrenamtliche Leitung auf Zeit übernahmen, wenn wieder einmal die hauptamtliche Leitung abhanden kam.



Seniorenfreizeit Bad Driburg 2013

Das Arbeitsfeld der Seniorenarbeit musste sich den großen gesellschaftspolitischen Veränderungen stellen. Der Familienverband lockerte sich, die Berufstätigkeit der Frauen nahm stärker zu. Viele Erwerbstätige wurden aus Kostengründen in den vorzeitigen Ruhestand gedrängt. Der Begriff der „jungen Senioren“ entstand. Die Lebenserwartung stieg von Jahr zu Jahr, was die Zahl der Hochbetagten wachsen ließ. In der Seniorenarbeit mussten nun fast vier Lebensjahrzehnte in den Blick genommen werden. Karin Martini berichtet über diese Arbeit:

„Die Seniorenarbeit gehörte von Beginn der 60er Jahre an zum generationsübergreifenden Gemeindeleben. Bis heute wird sie maßgeblich durch hohes ehrenamtliches Engagement gestaltet. Je nach Möglichkeit und Kraft planen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen des wöchentlich stattfindenden Seniorenkreises und des vierzehntäglichen sich treffenden Frauenabendkreises Feste, Gottesdienste, Veranstaltungen, Ausflüge und Reisen gerne mit. Halbjährlich sind die Seniorengedertstagsfeiern mit 60–80 Personen eine beliebte Kontaktstelle zur Gemeinde. Zur Arbeit an Jakobus gehört der Besuchsdienst nicht nur zum Geburtstag. Die ehrenamtlich Mitarbeitenden halten persönlich oder telefonisch Kontakt zu Menschen, die nur noch selten oder gar nicht mehr zur Kirche kommen können. Anfang der 80er Jahre erneuerte sich die Seniorenarbeit insbesondere durch verschiedene Interessengruppen: kreatives Gestalten, Tanz- und Gymnastik, Tisch-Tennis, Gedächtnistraining und Skat. Neben der „klassischen“

Seniorenarbeit entwickelten sich neue Angebote, die der Netzwerkmethodem entspringen, so auch das Jakobus-Frühstückscafé, das wöchentlich donnerstags ab 9:00 Uhr öffnet.

Ehrenamtliche Mitarbeitende sind an Jakobus in vielen Bereichen der kirchlichen Seniorenarbeit tätig. Sie bilden sich in Fortbildungen, Kursen, Themen-, Info- und Schnuppertagen, u. a. „Freiwilliger Seniorenbegleiter“, Demenzbegleiter oder Kulturführerschein, weiter.

Der demografische Wandel hinterlässt tiefe Spuren im Gemeindeleben, der Altersdurchschnitt stieg kontinuierlich, mehr als 40 % der Gemeindeglieder sind über 55. Hinzu kommt die wirtschaftliche Krise, die die Gemeinden zu neuen Überlegungen und Konzepten herausfordert. Mitte 2006 wurde über eine Regionalisierung der Seniorenarbeit mit den Nachbargemeinden Lukas und Markus sowie dem Gemeindedienst der Diakonie Düsseldorf nachgedacht. Nach Gesprächen mit dem Pfarrer für Gemeindearbeit und Diakonie, Heinz Frantzmänn, gründete sich 2007 unter Leitung von Pfarrerin A. M. Begemann der regionale Seniorenausschuss. Die Idee, dass Eller mit den Standorten Jakobus- und Schlosskirche und Gemeindehaus Am Hackenbruch, Lukas und Markus mit der Diakonie Düsseldorf partnerschaftlich in der Region für die Seniorengenerationen ab 55 plus zusammenarbeiten, wurde in einem Kooperationsvertrag festgeschrieben. Durch diese Vernetzung von ehrenamtlicher und hauptamtlicher Arbeit der Gemeinden und der Diakonie konnte ein breites Angebot vor Ort in Jakobus mit Ausflugs-, Reise, Fortbildungs-, Beratungs- und Hilfsangebot u. a. für Menschen mit Demenz erhalten bzw. entwickelt werden. Die Zukunft der Seniorenarbeit wird geprägt sein von Menschen, die kirchliches Leben im Stadtteil gestalten möchten, die sich mit anderen Kulturen vernetzen und begeistert Gemeinschaft vor Ort an Jakobus leben wollen.“



Karin Martini, regionale Seniorenarbeit

Durch die zentrale Lage der Kirche mitten im Wohnviertel ist sie für viele Senioren fußläufig zu erreichen und zu einem Stück Heimat geworden.

8.6 Männer und Frauenarbeit an Jakobus:

Alle Versuche, eine feste Männergruppe bei Jakobus zu installieren, sind ohne bleibenden Erfolg geblieben. Zwar gab es von Zeit zu Zeit eine Männergesprächsgruppe, die jedoch keine wesentlichen Spuren hinterließ. Männer finden sich in der Chorarbeit, in der Jugendarbeit, beim Tischtennis, beim Skat. Sie sind zuverlässige Helfer bei allen Anlässen, bei denen sie angefragt werden. Ganz anders die Jakobusfrauen! Bereits 1964 bildete sich der erste Mütterkreis, der sich abends traf, weil dann die Väter auf die Kinder aufpassen konnten. Über zwanzig Jahre lang gab es noch den „Frauenmissions-



Inge Ditsche

kreis“, der sich ebenfalls vierzehntägig traf, abwechselnd mit dem „Mütterkreis“. Aus dem Mütterkreis wurde der Frauenabendkreis als die Kinder herangewachsen waren. Als dieser sich dann nachmittags traf, da die Mitglieder ins Seniorenalter gekommen waren, wurde die Namensgebung doppelsinnig. Folglich schrumpfte der Namen zum „Frauenkreis“. Viele Jahre lang hat Frau Helga Müller ihm Gesicht und Gewicht verliehen. Sie legte Wert darauf, dass ihr Kreis sich aktiv am Gemeindeleben beteiligte: im Gottesdienst, beim Bibelgesprächskreis, beim Weltgebetstag, am Basar und an allen Stellen, wo helfende Hände nötig waren. Sie pflegte das kulturelle Leben und die Gemeinschaft des Kreises, besonders durch die 3-Tages-Fahrten, an denen auch die Ehe- oder Lebenspartner teilnahmen. Ihr Tod im Jahre 2003 hinterließ eine tiefe Lücke bei Jakobus.

Heute versuchen Inge Ditsche und Brigitte Trösch diese Arbeit auf ihre Art fortzusetzen. Immer noch ist der Frauenkreis ein wichtiger Baustein des Gemeindelebens.

Im Jahre 1991 wurde der Kreis **Jüngere Frauen** von Frau Sabine Kucharczyk gegründet. Sie treffen sich einmal monatlich, jetzt unter der Leitung von Frau Martini. Es ist nicht mehr einfach, junge Frauen zu regelmäßigen Treffen zu sammeln. Doppelbelastung durch Beruf und Haushalt lassen nur wenig freie Zeit. Junge Frauen begegnen sich in Krabbelgruppen, im Kindergarten, tauschen sich dort aus und bleiben ansprechbar, wenn sie gefragt werden. Besonders schön ist es, wenn sie feststellen, dass sie sich schon seit Kindergartenzeiten kennen und damals bereits im Sandkasten miteinander gespielt haben

8.7 Gemeinde-Diakonie und Diakonietage:

Nicht immer läuft alles glatt im Leben. Da ist es gut, wenn man jemanden fragen kann, der hilft oder der weiß, wo einem geholfen werden kann. In einem so eingeschlossenen Wohnbezirk wie dem Gurkenland machen gute und schlechte Nachrichten schnell die Runde. Sehr rasch erfahren die Jakobus-Mitarbeiter, wer ins Krankenhaus eingeliefert wurde, wer sich in Schwierigkeiten befindet und seelsorgerlichen Beistandes bedarf.

Die Hilfe und Pflege im Haus durch eine Gemeindeschwester ist schon lange nicht mehr möglich. Wir haben versucht, diesem Mangel mit verschiedenen Maßnahmen zu begegnen. So wurde 1994 der **Hilfsdienst Eller-Vennhausen e. V.** gegründet. Er wird ehrenamtlich geleitet mit fachkundiger hauptamtlicher Unterstützung, die z. Zt. durch Frau Martini erfolgt. Der Hilfsdienst hat es sich zur Aufgabe gemacht, durch geeignete Maßnahmen dazu beizutragen, dass der Verbleib in der eigenen Wohnung möglich wird. Der Verein finanziert sich durch Mitgliedsbeiträge und Spenden. Damit einher geht auch eine Beratung

über alle Hilfsmöglichkeiten, die gesetzlich vorgesehen sind. Über die vielfältigen Angebote, die Diakonie in Düsseldorf zur Verfügung stellt, erhalten Sie Auskunft im Diakoniebüro in der Schlossallee 8.

Seit dem Jahre 1997 gibt es die **Diakonietage** in Eller, die in den ersten Jahren immer in der Jakobuskirche stattfanden. Sie erweiterten unseren Horizont und gaben wichtige Impulse für die Gemeindegarbeit. Wir profitieren dabei von den Erkenntnissen, die die Diakonie im Rheinland und die Diakonie in Düsseldorf weitergaben. Der Umgang mit dem „Ehrenamt“, die Entwicklung der Jugendarbeit, Verhaltensmaßnahmen bei Gewalt, wie es sich anfühlt, aus der Bahn geworfen zu sein, all das waren Themen, die unsere Denkweise veränderten. Pfarrer H. Frantzmann hat mit der Etablierung der Diakonietage in Eller und bei Jakobus Maßstäbe gesetzt. Damals wussten wir natürlich noch nicht, dass er später einmal Pfarrer für Gemeinde und Diakonie in Düsseldorf werden sollte.



8.8 Küster und Hausmeisterdienst (Haus und Hof)

Wie sich eine Kirchengemeinde nach außen präsentiert, wird oft bestimmt von den Menschen, die dort arbeiten. Fast drei Jahrzehnte tat Herr Albert Leufgen als Küster und Hausmeister Dienst bei Jakobus. Er erlebte die erste Kirche, ihren Brand sowie die Arbeit in der neuen Kirche. Als er und seine Frau in den Ruhestand traten, wurde uns klar, wie wichtig es ist, diese Stelle mit dem richtigen Menschen zu besetzen. Frau Heidemarie Flagner war die Frau, der wir diese Stelle an Jakobus anboten, als die Küsterstelle Am Straußenkreuz aufgegeben wurde. Der Umzug fiel der Familie nicht leicht, vor allen Dingen den Kindern, die das weite Grün dort gewöhnt waren. Doch am Ende waren alle froh über diese Lösung.

Die Gemeinde, weil sie eine wunderbare Küsterin und Hausmeisterin erhalten hatte, die mit Liebe, Freundlichkeit und Umsicht ihren Dienst tut. Die Familie Flagner, weil die Kinder sich schnell in das bunte Gemeindeleben im Jugendbereich zu Hause fühlten. Es ist oft schwere körperliche Arbeit, die anfällt, wenn Tische und Stühle für Veranstaltungen geschleppt werden müssen, wenn der Kirchraum in wenigen Stunden umgestaltet werden muss. Man muss gut planen, dass Kaffee und Tee zur rechten Zeit und in genügender Menge gekocht sind, Leinwand und Beamer aufgebaut, alles vorhanden ist, was gebraucht wird. Das Außengelände will gepflegt sein, der Schnee muss geschippt werden, die Glocken zur rechten Zeit geläutet. Natürlich hat sie Menschen, hauptamtliche und ehrenamtliche, die ihr zur Hand gehen. Gern erinnert sie sich zurück an viele liebe Kolleginnen, mit denen sie vertrauensvoll zusammengearbeitet hat, besonders Marianne Adrian, die auch ihre Vertretung übernahm. Doch auch hier strich der Rotstift Stunde und Stunde weg. Manchmal ist sie schon sehr müde von all den vielen Aufgaben! Danke für all den Einsatz! Wir werden es nie mehr so gut haben wie jetzt noch, wo jemand da ist, der seinen Dienst so treu tut als sei es sein eigenes Hab und Gut, um das es geht.

9. Die Zeit der Jahrtausendwende

Das Millennium. Welch eine aufregende Zeit war diese Vorbereitung auf den Jahrtausendwechsel. In dieser Silvesternacht war die Jakobuskirche geöffnet. Still saßen die Besucher im Kirchraum beim warmen Licht der Kerzen und des Weihnachtsbaumes. Was würde die kommenden Jahre uns bringen? Was es auch sei, wir würden stets in Gottes Liebe geborgen bleiben.

Große Veränderungen standen vor der Tür. Zuerst kam der EURO. An den gewöhnten wir uns ziemlich schnell. Mehr Kraft brauchte es, um all die vielen Sparmaßnahmen umzusetzen, die die Kürzung von 30 % der Kirchensteuermittel bedeuteten. Seit 1994 war den Düsseldorfer Kirchengemeinden ein rigides Sparprogramm verordnet worden. Auf Grund der zurückgehenden Gemeindegliederzahl verlor die Kirchengemeinde Eller Pfarr- und gemeindliche Mitarbeiterstellen. Personalstunden bei der Kirchenmusik, im Küster- und Hausmeisterbereich mussten gekürzt werden. Vakanzen und Krankheiten im Pfarrdienst erschwerten zusätzlich die Arbeit. Das zehrte an den Kräften aller. Nur weil die Bereitschaft wuchs, noch mehr Aufgaben ehrenamtlich zu übernehmen, konnte die Vielfältigkeit des Angebots erhalten bleiben. Arbeit wurde umstrukturiert und neue Einnahmequellen erschlossen. Um Kosten zu sparen, gab Eller seine selbständige Gemeindeverwaltung auf und schloss sich zu einem neuen Verwaltungsamt mit der Christuskirchengemeinde zusammen.



Pfr.in Heyneck

Jakobus traf es hart, als 2003 Pfarrer Frantzmänn erkrankte und dies zu seinem Ausscheiden aus dem Gemeindedienst führte. Es war ein sehr schmerzlicher Abschied von ihm und seiner Familie im Dezember 2003. Nach fast 22 Dienstjahren war die Gemeinde auf ihn geprägt. Vorher hatten wir noch das 40jährige Jubiläum der Jakobuskirche miteinander gefeiert und Rückschau gehalten auf viel erfolgreiche Arbeit. Durch die Übergangszeit half uns Frau Mira Heyneck die gerade ihren Dienst als Pfarrerin zur Anstellung im 3. Bezirk absolvierte. Sie übernahm in Vertretung den pfarramtlichen Dienst. Frau Karin Martini und Pfr.in Heyneck hielten mit großem Engagement die gewohnte Arbeit aufrecht. Ein großes Team ehrenamtlicher Mitarbeitenden stand ihnen zur Seite.



Letzte Konfirmation mit H. Frantzmänn 2002

Nachdem die Landeskirche die Pfarrstelle zur 100%igen Wiederbesetzung freigegeben hatte, suchte die Gemeinde lange nach einem Pfarrer, der ins Gurkenländer Gemeindeprofil passte. Die Jugendlichen befragten jeden Kandidaten und jede Kandidatin. Die Wahl fiel dann auf jemanden, dessen Bewerbungsfoto ihn im Talar auf einem Motorrad zeigte. Am 1.5.2005 trat Pfr. Martin Pilz seinen Dienst bei Jakobus an. Die Gemeindearbeit veränderte sich unter seiner Verantwortung. Es gab nun Motorradgottesdienste. Ein handwerklich begabter Pfarrer ließ von den Konfirmanden Gebetsbänke bauen. Eller bekam ein eigenes Segelboot für die Jugendlichen. Die Pfarrfamilie vergrößerte sich, die Kinder wurden geboren. Seit dem Jahre 2007 teilte sich das Ehepaar Martin Pilz und Annette Marianne Begemann die Pfarrstelle. Nun wurde die Verkündigung feministischer. Junge Erwachsene sammelten sich bei Jakobus. Unser sportliches Pfarrerehepaar trat in die Pedale und hastete getrennt von Termin zu Termin. Trotz der großen Belastungen durch Zentralisierungs- und Umstrukturierungsverhandlungen wurde die Gemeindearbeit kontinuierlich weiter entwickelt. die ökumenische Begegnung weiter ausgebaut. Neue Gottesdienstformen wurden entwickelt. Die Gemeindeglieder schätzten die liebevolle Seelsorge, die sie erfuhren. Pfarrer Martin Pilz beschreibt seine Arbeitsschwerpunkte wie folgt:



Pfr. Martin Pilz

*„Jugendarbeit seit 2005: Zwischen Klassik und Moderne: Es ist schön, dass es im Gurkenland nach so vielen Jahren gesellschaftlicher und finanzieller Veränderung immer noch die klassische Kinder- und Jugendarbeit gibt! Weiter gibt es die gut besuchte Jungschar und die Mäuse, dazu noch die Musikgruppen von Frau Dürhager, aber mehrere Angebote wurden mit der Offenen Ganztagschule vernetzt. Honorarkräften und Ehrenamtlichen tragen nun die Kinder- und Jugendarbeit. Jakobus- und Schlosskirche haben eine gemeinsame Jugendkonzeption entwickelt. Die Arbeit hat etwas mehr Projektcharakter bekommen. Dasselbe gilt für Kinderbibeltage und KidsGo-Aktionen, die den traditionellen Kindergottesdienst abgelöst haben. Die fast 30 ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Alter von 14 bis 50 Jahren gestalten nicht nur die Jugendarbeit mit einem lebendigen Jahresplan, sondern auch gemeindliche Feste und kirchliche Feiertage. Der Familiengottesdienst wird hier belebt. Auch der Konfirmandenunterricht wächst seit 2012 inhaltlich und organisatorisch mit der Schlosskirche zusammen. Geblieben sind die ausgebuchten Ferienfreizeiten mit einer Bandbreite von Segeln bis Ponyhof, fester Unterkunft und für die Nomaden auf Zeit: Zelt und Kanu. Besondere Projekte wie das Segelboot „Evinelle“ und künstlerische Projekte erweitern das Angebot. Es passiert viel. Es ist aber auch noch Platz für neue Mitarbeiter und Teilnehmer. An dieser Stelle gebührt **Frau Pfarrerin Mira Heynek** ein großes*

Dankeschön für ihre Treue, mit der sie die Gemeindegarbeit von Jakobus im ganzen Bereich der Kinder- Jugend- und Konfirmandenarbeit seit mehr als 10 Jahren begleitet, und dies die längste Wegstrecke ehrenamtlich. Ohne sie wäre vieles nicht möglich gewesen! Und wir danken auch ihrem Mann, Dr. Markus Heyneck.



Paddeln auf der Niers, Helfer 2013

Diakonie und Gemeinwesen im Gurkenland und in der Region: *Mit sinkender Zahl von Gemeindegliedern, steigendem Altersschnitt und knapper werdender Freizeit bei vielen, wird es immer schwerer, Menschen mit inhaltlicher Arbeit zu begeistern. So hat sich der Diakonieausschuss entschieden, die ehemals jährlichen ganztägigen Jakobus-Diakonietage nur noch alle zwei Jahre stattfinden zu lassen. Er wird zusammen mit der Diakonie abwechselnd in den kirchlichen Standorten der Region des Stadtbezirks 8 durchgeführt. Bei zeitgemäßen Themen wie „Armut in Düsseldorf“ und „Leben im Alter“ werden die Tage gut angenommen und bringen Impulse für das Gemeindeleben nicht nur in Eller, sondern auch in der Markus- und Lukaskirche. So unterhält die Region seit 2011 eine Lebensmitteltafel an der Lukaskirche. Auch der Hilfsdienst der evangelischen Gemeinden ist unter Koordination von Karin Martini weiter mit viel ehrenamtlicher Arbeit für die Menschen im Stadtbezirk tätig.*

Man trifft sich im Gurkenland mittlerweile bei vielen geselligen Terminen: Nicht nur beim Gemeindefest und dem wöchentlichen Frühstück von Frau Hoffmann und Team, sondern bei unseren Seniorenfesten, incl. Karneval, der Teestube fürs Mittelalter und dem Teestübchen für die Jugend. Daneben gab es schon zweimal das Stadtteilstfest Gurkenland. Es vernetzte aktionsreich, kommunikativ und kulinarisch alle Vereine und Institutionen, incl. des türkischen Kulturvereines und der Wohnungsbaugesellschaft Viva-west miteinander. Wir besuchen uns mit den katholischen Geschwistern und waren im Ramadan zum Fastenbrechen bei der EKBS in ihrer Moschee Am Schabernack. Ein großes Problem ist die fehlende Nahversorgung im Zentrum Bingener/Wormser Weg. Fußläufig ist hier kein Geschäft mehr erreichbar. In Zusammenarbeit mit der Bezirksvertretung 08 hat sich der Arbeitskreis Gurkenland und der Unter-

stützerkreis dieses Problems angenommen und mit Unterschriftenaktionen, Presseberichten und interner Kommunikation auf die Notlage im Gurkenland aufmerksam gemacht. Die Aufmerksamkeit ging bis in die höchsten Stellen der Stadtverwaltung. Die Zukunft wird zeigen, ob die Bemühungen erfolgreich sein werden. Manche Dinge wiederholen sich in der Geschichte! Fragen Sie nach und bringen Sie sich ein.“

Bei allem was wir tun, wollen wir nie vergessen, dass wir von der christlichen Botschaft getragen werden. Der Standort Jakobuskirche bleibt unverzichtbar für die Menschen vor Ort. Hier findet Verkündigung statt. Von hier aus versuchen wir Impulse in den Stadtteil zu senden für ein gedeihliches Leben der Generationen und Kulturen miteinander.

10. Abschied: Jakobus und die Gesamtgemeinde sagen Danke!

Die violetten Herbstastern leuchteten dicht und üppig im Vorgarten des Pfarrhauses Bingener Weg. Sie waren selbst gepflanzt nach dem Einzug ins Pfarrhaus. Ebenso wie das Apfelbäumchen, das die Jugend dem Pfarrerehepaar zum Einzug geschenkt hatte. Ganz nah am Bürgersteig steht es. Leuchtend rote Äpfelchen locken zum Greifen nah. Lange dauert es, bis ein Baum zum ersten Mal Frucht trägt. Geduld braucht es.

Im September war die Welt im Gurkenland noch in Ordnung. Dann erfuhren wir, dass das Pfarrerehepaar Pilz/Begemann nach der Festwoche zum 50jährigen Jubiläum der Jakobuskirche in eine andere Pfarrstelle nach Kaarst wechselt. Nach und nach wurde die Tragweite dieses Schrittes den Gemeindegliedern bewusst. Schmerzliche Veränderungen würden früher kommen als erwartet. Doch Neues wird wachsen. Die Gemeinde bleibt bestehen. Gottes Wege sind oft erst im Nachhinein zu verstehen.

Wir danken für die erfüllte gemeinsame Zeit mit Pfarrerin Marianne Annette Begemann und Martin Pilz. Wir durften vieles miteinander ausprobieren, Neues gestalten, haben aber auch Altes erhalten und wertgeschätzt. Die beiden sind uns mit ihren Kindern ans Herz gewachsen. Sie haben ein Stück Heimat hier erfahren und wir zusammen mit ihnen. So wünschen wir ihnen Gottes Geleit und Segen auf den neuen Wegen. Ein Schiff, das sich Gemeinde nennt, nimmt wieder Fahrt auf in Kaarst, in Eller und überall!



Pfarrerin A. M. Begemann

Inge Ditsche

Wir, die Kolleginnen und Kollegen sowie die Mitglieder des Presbyteriums, freuen uns mit Annette Marianne Begemann und Martin Pilz, dass sie mit der Gemeinde in Kaarst eine neue pfarramtliche Herausforderung gefunden haben, auf die sie gespannt sein und sich freuen können. Und wir danken ihnen von Herzen für die vielfältigen Früchte ihrer Arbeit nicht nur an Jakobus, sondern in der gesamten Gemeinde Eller und darüber hinaus in der Region und im Kirchenkreis:

- Die Fortführung und Weiterentwicklung der Jakobuskirche als Begegnungszentrum für alle Generationen, insbesondere für junge Familien, Kinder und Jugendliche.
- Die Stärkung der Ökumene und der Zusammenarbeit mit den Schulen, Vereinen und Verbänden im Stadtteil.
- Die monatliche „Teestube“ als Treffpunkt (auch) für die mittlere Generation.
- Die Gewinnung und Begleitung von vielen ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, woraus persönliche Beziehungen und Freundschaften entstanden sind, die bleiben werden.

So sind Schwerpunkte gesetzt und Weichen gestellt worden, die uns helfen werden, die Zukunft der Arbeit in der Gemeinde und in der Region zu gestalten und an verschiedenen Stellen neu zu ordnen. Immer haben die beiden, wie schon ihr Vorgänger, über den Tellerrand von Jakobus weit hinaus geschaut und gedacht: Annette Marianne Begemann durch gesamtgemeindliche Impulse wie die Fastengruppe und durch ihre prägende Tätigkeit als Vorsitzende des Presbyteriums; Martin Pilz durch sein Engagement in der Jugendarbeit, in der er einen gesamtgemeindlichen Mitarbeiterkreis hinterlässt, der hoch motiviert ist, die Arbeit – auch mit dem Blick in die Region – fortzusetzen.

Dietmar Silbersiepe, für das Presbyterium und das PfarrerInnen-Team

Erinnerungen

Die erste Konfirmation vor fast 50 Jahren in der Jakobuskirche

1963. Das ist lange, lange her. Da war ich schon im 2. Jahr, also im Konfirmandenunterricht. Den Katechumenen-Unterricht hatten wir bereits hinter uns gebracht. Jede Woche einmal zur Schlossallee. Erinnern kann ich mich daran nicht mehr. Und dann wurde eine eigene Kirche eingeweiht, ganz modern, aber wunderbar in der Nähe.

Es gab einen eigenen Raum für den Konfirmandenunterricht. Gekannt haben wir zukünftigen Konfirmanden und Konfirmandinnen uns nur wenig (das ist heute sicherlich auch so). Den einen oder anderen hat man wieder getroffen, mit dem hatte man schon 4 Jahre in der evangelischen Grundschule an der Bernburger Straße die Schulbank gedrückt. Aber viele waren mir gänzlich unbekannt. Denn die Konfirmanden, die aus dem „wahren Gurkenland“ kamen, waren in Oberbilk in die Schule gegangen. Die heutige Grundschule am Bingener Weg gab es noch nicht. Im Unterricht wurde viel in der Bibel gelesen und gepaukt, das hieß auswendig lernen wie in der Schule so auch im Konfirmandenunterricht. Nicht nur das Glaubensbekenntnis, das Vaterunser, auch den 23. Psalm, die Weihnachtsgeschichte, Kirchenlieder, allen voran „Ein feste Burg ist unser Gott“ mussten auswendig gelernt werden. Aber diese einmal wöchentliche Glaubensunterweisung stand nicht allein da. Es gab auch 2 Stunden Religionsunterricht in der Woche in der Schule mit einer sehr engagierten Religionslehrerin und den wöchentlichen Schulgottesdienst. Davon ist mir der gemeinsame Rückweg von der Johanneskirche (größte evangelische Kirche in der Innenstadt) zur Schule in Erinnerung geblieben. Ca. 300 evangelische Schüler, die brav jeweils zu zweit durch die Innenstadt zurück zur Stephanienschule gingen. Und wenn jemand zum Gottesdienst nicht erschienen war, wussten das die Lehrerinnen ganz genau. Der wurde anschließend inquisitorisch befragt und musste eine sehr gute Entschuldigung haben! Und wie selbstverständlich ging es sonntags in den Gottesdienst, da hat sich keiner getraut wegzubleiben.

Bei mir kam noch hinzu, dass ich mich noch einmal in der Woche im Pfarrhaus einfand zur Vorbereitung des sonntäglichen Kindergottesdienstes. Denn dadurch, dass die Kirche ganz neu war, mussten alle Kreise erst aufgebaut werden. Und so durfte ich schon Kindergottesdiensthelferin sein, bevor ich konfirmiert wurde. Ich empfand es als einen großen Vertrauensbeweis!

Im März 1964 kam dann der große Tag der Konfirmation. Natürlich gab es eine Prüfung vorher, die mit viel Aufregung einherging, denn schließlich war die ganze Gemeinde anwesend. Zum Tag selbst trug man ein schwarzes Kleid. Von einem der Paten gab es ein Gesangbuch im Ledereinband mit eingedrucktem Namen und mit Goldschnittseiten. Die Geschenke waren oftmals die ersten Aussteuer geschenke. Aus der Nachbarschaft gab es meist einen Topf Hortensien, was dazu führte, dass ich diese Blumen über Jahre nicht leiden konnte. Inzwischen habe ich meine Meinung revidiert und bin eine Hortensienfreundin geworden.

Im Alter von 13 und 14 Jahren bedeutete es mir viel, evangelisch zu sein. Es hat viel Raum einge-

nommen. Dabei muss man sicher auch bedenken, dass es viele Dinge nicht gab, die heute selbstverständlich sind. Es gab kein Telefon zu Hause, schon gar nicht ein Handy. Nur wenige Familien hatten bereits einen Fernseher. Kein Jugendlicher besaß ein eigenes Radio oder Schallplatten und einen Schallplattenspieler (Übersetzungshilfe = heute zu vergleichen mit CDs). So etwas hatten höchstens die Eltern. Es gab keinen Computer, somit auch keine Computerspiele, keine Play Station. Kino gab es. Aber den Besuch konnte man sich meistens nicht leisten. In dem Alter auf ein Konzert seiner Lieblingsband zu gehen, das konnte sich niemand vorstellen. Auch viele sportliche Aktivitäten, die heute fast selbstverständlich sind, gab es 1963 nicht oder es war einfach zu teuer, diesen Sport auszuüben. Wir lebten zwar zu Zeiten des sogenannten „Wirtschaftswunders“, doch das Wunder war eher der Kühlschrank, den man sich nun leisten konnte.



Brigitte Trösch

Brand der Jakobuskirche 1979

Die Nacht vom 08.07.1979 wird sicher noch vielen in Erinnerung sein. Unsere sicherlich nicht von allen geliebte Jakobuskirche, an deren eigenwilligen und doch interessanten Architektur man sich im Laufe der Jahre gewöhnt bzw. damit arrangiert hatte, wurde ein Raub der Flammen.

Beim Schreiben wird mir bewusst, dass ich bis zum heutigen Tag nicht nachvollziehen kann, was in einem Menschen vorgeht, der ein Gotteshaus durch Brandstiftung zerstört.

Uns blieb ein Bild der Verwüstung: Durch die enorme Hitze sind die Kunststoffplatten dahin geschmolzen wie Butter in der Sonne. Die Stahlrohrkonstruktion verglüht und gebogen wie Grashalme im Wind.

Wie durch ein Wunder ist ein Schrank mit Blasinstrumenten, der auf der aus Beton errichteten Empore stand unversehrt geblieben. Ein Zeichen unseres Herren, nicht aufzugeben? Mit dem noch anhaltenden Schock in den Gliedern hat man sich zusammengerafft und die noch brauchbaren Dinge zusammengetragen. Es war uns ziemlich schnell klar, wir geben nicht auf, das Gemeindeleben hier vor Ort muss weitergehen. So wurde der Saal im heutigen Altbau (Gebäude 2 der Kita) als Kirchraum genutzt. Größere Veranstaltungen bzw. Gottesdienste fanden entweder in der Schlosskirche, dem Gemeindezentrum Am Straußenkreuz oder auch in der Kirche der katholischen Nachbargemeinde St. Pius statt. Der Pius-Gemeinde möchte ich an dieser Stelle noch einmal unseren Dank aussprechen. In dieser harten und schweren Zeit hat sich der Spruch des Grundsteines bewahrheitet. Seid Täter des Wortes und nicht Hörer allein! Diese Zeit hat uns als Gemeinde geprägt, zusammengeschweißt und zu dem gemacht, was wir heute sind.

In den Jahren 1982/83 war es dann soweit, der Bau der heutigen Jakobuskirche wurde vollzogen. Am 2. Advent 1983 wurde die neue Kirche mit ihren Räumlichkeiten feierlich ihrer Bestimmung übergeben. Ich werde nie den Moment vergessen, als sich die Türen öffneten, die Glocken zu läuten anfangen und der Chor von der Empore sang „Machet die Tor weit und die Türen in der Welt hoch“! Mit Stolz dürfen wir in diesem Jahr 50 Jahre Jakobuskirche feiern.

Frank Leufgen

Erinnerungen von Pfr. Frantzmänn, an seine Zeit als Gemeindepfarrer von 1982 bis 2003

Gemeindefest 1988: Komm bau ein Haus, das uns beschützt: Davon hatte ich immer schon geträumt, ein Gemeindefest, das mit einem Familiengottesdienst im Innenhof beginnt: Familiengottesdienst im Freien „open air“. Wir müssen uns doch nicht hinter den dicken Kirchenmauern verstecken! Alle Gemeindegruppen, die mittlerweile in der Jakobuskirche ihren Ort gefunden hatten, bekamen zur Vorbereitung und Mitgestaltung des Festgottesdienstes die Aufgabe, sich auf einem Kirchentagshocker, einem Hartkartonwürfel darzustellen. Der Kreativität waren keine Grenzen gesetzt. Lebendige Steine wurden im Schutz der Jakobuskirche aufeinander gesetzt. Ich sehe noch wie die Spielgruppenkinder ihren Baustein auf das Fundament setzten und wie so nach und nach ein Mauerwerk entstand, auf dem viele Gruppen und Themen ihren Platz gefunden hatten. Neugierige hörten die Musik und die Texte. Sie kamen näher, oben im Eingangsbereich zur Kirche schauten sie über die Brüstung. Sie hörten zu, sie feierten zaghaft mit und wir konnten ihnen im Laufe des Tages ein Stück Zugehörigkeit vermitteln. Übrigens, das Haus mit den Bausteinen der Gemeindegruppen blieb unvollendet, offen nach allen Seiten als Zeichen und Einladung, sich in einer christlichen Gemeinschaft sich zu engagieren für sich, mit anderen und für andere.

Der Grundstein: Seid aber Täter des Wortes und nicht Hörer allein (Jak. 1, 22):

Das Bibelwort, das ich ganz eng mit der Jakobuskirche verbinde, ist ein Grundstein des Glaubens und des Handelns, ein Grundstein, der zu einem lebendigen Stein im Gemeindeleben wurde. Ich denke dabei besonders an die Diakoniesonntage in der Jakobuskirche. Allein schon die Vorbereitung eines Diakoniesonntages war ein Segen. Die Mitwirkung verschiedener Altersgruppen, die unterschiedlichen Meinungen zu aktuellen Themen, die inhaltliche Auseinandersetzung mit sozialen und gesellschaftlich relevanten Themen. Was sagt die Bibel zum Thema Armut, Obdachlosigkeit, Heimat, Arbeitslosigkeit, Sucht, Flucht und Migration? Wie kommen Menschen mit Behinderungen in unserer Gemeinde vor? Was meinen die Fachleute aus Diakonie und Caritas dazu, welche Position vertreten die Politiker? Wen können wir noch für unser Anliegen gewinnen, damit sich die Lebenssituationen von Menschen verändern? Oder hat die Kirche sich da nicht besser zurückzuhalten, wenn es um soziale Schieflagen geht? Eine unpolitische Kirche, geht das? Da gab es manchen Diskussionsstoff und immer auch eine gute biblische Orientierung und Begründung, die uns hören und handeln ließ. Ein

„Erfolg“ dieser Diakoniesonntage war die Zusage und Genehmigung einer Personalstelle im Bereich der aufsuchenden Jugendarbeit im Gurkenland. Mit dieser Stelle kam Leben in die Jakobuskirche, turbulente Zeiten brachen an. Das Kirchengebäude wurde innen wie außen auf die Probe gestellt, genauso wie unsere Nerven. Woche für Woche suchten und fanden sich Jugendliche aus dem Gurkenland und den angrenzenden Stadtteilen hier ein.

Die Begegnung von Kulturen und Religionen stellte uns alle auf eine harte Probe. Zum Glück gab es erwachsene Männer und Frauen, die sich ehrenamtlich dieser Aufgabe stellten und zur Diskussion und Auseinandersetzung bereit waren. Unser Ziel war es, Jugendlichen einen Ort zu bieten, den sie als unterstützende Anlaufstelle nutzen und selber mit gestalten konnten, eine große pädagogische Herausforderung, die mit der Zeit Früchte trug und Gedanken wie Integration mit Leben füllte. Und wenn ich heute diesen ehemaligen Jugendlichen als Erwachsene begegne, dann sagen sie stellvertretend für viele: Danke, dass ihr damals für uns da gewesen seid; das gab uns Halt und Orientierung, aber auch Vertrauen in die Kirche. Wir haben die Auseinandersetzung gesucht und gebraucht. Ihr seid glaubwürdig gewesen und habt uns nicht ausgegrenzt. Diese Erfahrung trägt.

Vielleicht gibt es noch mehr Menschen, die, wenn sie diese Erinnerungen lesen, denken: 50 Jahre Jakobuskirche, damit verbinde ich, damit verbinden wir Begegnungen, Gespräche, Gottesdienste, Hilfestellungen, Konfirmation, Feste und Feiern, Musik und Gesang, Gruppen oder einzelne Personen, die einem in guter Erinnerung bleiben.

Gut, dass es diese lebendige Anlaufstelle gibt, einen Ort, an dem Verkündigung, Diakonie, Seelsorge und Gemeinschaft nach gelingenden Formen der Umsetzung suchen. Gut, dass es diese Jakobuskirche gibt, deren Kirchturm sichtbar und weitblickend, mitten im Stadtteil steht und die zukünftigen Entwicklungen begleiten will. Dazu braucht es oftmals auch neue, verrückte Steine und Bauweisen; Menschen, die mit Herz und Verstand, mit Geist und Kreativität, mit Mut und Vertrauen neue Gemeindebilder entwerfen und entdecken wollen. Für diesen Jakobusweg wünsche ich Gottes Mutmachenden Segen.

Heinz-Werner Frantzmann, Pfarrer an der Jakobuskirche in Eller

Gedanken an Kindheit und Jugend in der Jakobuskirche

Rückblickend auf die Zeit in der Jakobuskirche, in der ich aufgewachsen bin stelle ich immer wieder fest, dass es eine ganz besondere Zeit war. Meine Erinnerungen starten hierbei in der Zeit im Kindergarten und mit dem verheerenden Brand der Kirche. Ich weiß noch wie wir den Ort der Verwüstung mit unserer damaligen Kindergärtnerin besucht haben. Danach ging für meine Kinderaugen alles ziemlich schnell, Grundsteinlegung, Richtfest und und und – und wir waren immer mitten drin, wir sind oft durch den Rohbau gestreift und haben den gesamten Aufbau miterleben dürfen. Als die neue Jakobuskirche dann fertig gestellt war und die Kinder- und Jugendarbeit aufgebaut wurde – durfte ich dies voll miterleben. In dieser Zeit festigte sich auch auf ganz besondere Weise mein Kontakt zu unse-

rem neuen Pfarrer Heinz Frantzmann. Es folgten viele tolle Jahre mit herausragenden Erlebnissen und Erfahrungen. Um nur einige zu nennen: die Jungschar – mit den grandiosen Ausflügen in Hans-Walter Ditsches Kombi z.B. in die gelben Berge, zum Abenteuer-Spielplatz oder zum Unterbacher See – hier spielte Zeit keine Rolle – heute unvorstellbar. Der Musikunterricht mit unserer Kirchenmusikerin Gudrun Dürhager, die immer voll Humor und Herz für uns da war. Sonntags wurde das ganze abgerundet durch den Kindergottesdienst – der damals noch was ganz eigenes war. Er fand nämlich immer ganz autark im Anschluss an den regulären Gottesdienst statt. Einmal im Jahr fand dann auch die Jugend-Freizeit in den Sommerferien statt, unser Ziel hieß jahrelang Riepholm – ein ganz besonderes Idyll – wo wir viele Jahre eine tolle Zeit verlebt haben. Aus Kindern wurden Jugendliche und so veränderte sich auch unsere Rolle – wir wurden Betreuer in der Jungschar, im Kindergottesdienst und auf den Freizeiten. Wir waren damals ein richtig tolles TEAM. Hier erinnere ich mich auch noch an unsere Hauptamtlichen Jutta, Sabine und Karin (ich glaub da gab's noch mehr). Ihr habt uns damals viele Freiheiten gegeben, aber hattet auch immer das richtige Augenmaß. Die Liste der Ehrenamtlichen ist unendlich – wir waren damals ein richtiges TEAM. Auch waren wir in dieser Zeit immer viel in der Welt unterwegs. Das Ehrenamt ermöglichte uns an Weiterbildungen im Hackhauser Hof teilzunehmen oder auch regelmäßig den Kirchentag in den Städten des Landes zu besuchen und die Kinder- und Jugendarbeit aktiv mitzugestalten. Wir wurden älter und die Interessen änderten sich – wir organisierten den Jugendtreff am Donnerstagabend – damals eine feste Institution im Gurkenland. Die Liste der Erinnerungen könnte unendlich weitergeführt werden. Als Ergebnis kann ich nur sagen, dass es eine Zeit war, die ich nicht missen möchte. Eine Zeit die meine persönliche emotionale Entwicklung geprägt hat und uns jungen Menschen die Möglichkeit gegeben hat unsere soziale Kompetenz zu entwickeln und zu leben. An dieser Stelle ein Danke an alle (eine Liste von Namen wäre, wie gesagt, zu lang), die daran beteiligt waren und die man heute leider selten oder leider gar nicht mehr sieht. Dies war eine Zeit der Freunde – und hier haben wir Freunde fürs Leben gefunden.

Holger Müller

Vom Ehrenamt zum Hauptamt

Meine Geschichte mit Jakobus begann mit der Aufnahme meiner Tochter Anna 1983 in den Kindergarten Bingener Weg. Schnell war bekannt, dass ich auch Erzieherin war und bei personellen Engpässen in der Kita übernahm ich die Vertretung. 1985 wurde ich von Frau Martini angefragt eine Kindergruppe für 5- bis 7-jährige Kinder freitagnachmittags anzubieten. Mit zwei befreundeten Müttern, Frau Frank und Frau Kannegießer, gründeten wir dann die Freitagsgruppe, die späteren Jakobusmäuse. Die Gruppe wurde schnell zum festen Bestandteil der Kinder- und Jugendarbeit in der Gemeinde. In Hochzeiten waren weit über 30 Kinder anwesend.

1988 erwartete Frau Martini ihr erstes Kind und Herr Pfr. Frantzmann fragte an, ob ich mir vorstellen könnte die Schwangerschaftsvertretung für Frau Martini mit halber Stelle in der Gemeinde—

pädagogik zu übernehmen. Über diese Anfrage und das damit verbundene Vertrauen in meine Arbeit und meine Person habe ich mich sehr gefreut und die Stelle angenommen. Zu der Freitagsgruppe kamen die Begleitung der Tischtennisgruppe und des offenen Jugendtreffs. Beide Gruppen wurden ehrenamtlich von Jochen Schlunken, Hans Walter Ditsche und vielen Jugendlichen geleitet. Es ging nicht immer glatt. Manche Diskussionen haben wir geführt, aber letztendlich wurde ich als hauptamtliche Ansprechpartnerin akzeptiert.



Zu den „alten“ Ehrenamtlichen kamen viele „neue“ hinzu, sowohl Jugendliche als auch Erwachsene. Traditionen wie die legendäre Riepholmfreizeit für Kinder und die Segelfreizeit am 2. Septemberwochenende für Erwachsene wurden weitergelebt. Zum Segeln ans Ijsselmeer fuhren wir mit zwei Bussen! Heute noch bestehen die Kontakte zu den unterschiedlichen Generationen. Die Kinder von damals erinnern sich noch an die Fußballleinlagen und Gitarrenkünste von Michael Strelow und die Kochkünste von Gisela Keller und Uschi Strelow.

Neu hinzu kam 1991 die Frauengruppe für jüngere Frauen. Wir fühlten uns viele Jahre zusammen mit Inge Ditsche verantwortlich für das leibliche Wohl bei Gemeindefesten und Veranstaltungen. Wir kochten Gulasch, brieten Fleisch und schnipselten Salate. Es hat Spaß gemacht so viele Menschen zu beköstigen und geschmeckt hat es „eh“. Gern erinnere ich mich auch an die Zusammenstellung des „Jakobus-Kochbuches“. Wir sammelten damals Rezepte aus allen Generationen. Ich habe gehört, unser Kochbuch wird immer noch in Ehren gehalten!

1996 war dann für mich die Ära Gemeindepädagogik zu Ende. Ich wechselte in den Kindertagesstättenbereich. Zuerst als Gruppenleitung, später als Leitung des Bingener Weges und mittlerweile seit 10 Jahren als Leiterin des Familienzentrums Am Hackenbruch.

Ich profitiere noch heute von der Zeit als Gemeindemitarbeiterin, da die Leitung einer kirchlichen Kindertagesstätte eine enge Zusammenarbeit mit der Kirchengemeinde mit sich bringt.

Was besonders schön ist, dass die Jugendlichen, die im offenen Jugendtreff waren, heute ihre Kinder in unseren Kindertagesstätten anmelden und wir uns gerne an vergangene Zeiten erinnern.

Sabine Kucharczyk

Kinderfreizeiten in Riepholm

Es ist soweit, jetzt geht es los, der Bus fährt endlich ab. Nach Riepholm zu dem Ponyhof, es wird ein Riesenspaß. „Ja, ja, ja, dschu, dschu Riepholm-Boogie.“ Einmal im Jahr hieß es auf nach Riepholm, einem Ponyhof mit großem Außengelände in der Heide. Mit 8 Jahren fuhr ich das erste Mal mit. Es sollten viele weitere Fahrten folgen – zunächst als Teilnehmerin, später als Helferin.

Highlights in Riepholm waren natürlich das tägliche Ponyreiten im Parcours (geübtere Reiter durften auch gelegentlich ausreiten) und das Trampolinspringen. Aber auch sonst wurde es nie langweilig. Vormittags wurde in den Themengruppen zu einem biblischen Thema erzählt, gesungen, gemalt, gespielt und vorgelesen. Am Sonntag feierten wir einen gemeinsamen Gottesdienst. Es gab einen Kennenlernabend und Spieleabende. Wir haben viel gesungen. Jedes Jahr wurde gemeinsam ein Lied gedichtet. Der Riepholm-Boogie hatte viele Strophen, auch zu jedem Helfer und jeder Helferin eine. Bänder knüpfen, T-Shirt batiken und andere Bastelaktivitäten wurden angeboten. Gegen Ende gab es eine Olympiade, bei der in Gruppen verschiedene Aufgaben auf dem Gelände bewältigt werden mussten. Natürlich durften auch eine Nachtwanderung und eine Nacht im Stroh in der Scheune nicht fehlen. Und wir haben Ausflüge ins Schwimmbad nach Soltau und in den Vogelpark Walsrode unternommen. Abends öffnete in Riepholm das Büdchen seine Pforten. Dort konnten die Kinder von ihrem Taschengeld Süßigkeiten, Eis und Postkarten kaufen.

Bekocht wurden wir immer von unseren zwei lieben Küchenfeen, die jedes Jahr in diesen 10 Tagen das Meisterwerk vollbrachten, für so viele hungrige Mäuler einzukaufen und in riesigen Töpfen zu kochen. Zu Riepholm gehörte natürlich auch der weniger beliebte Küchendienst, den jeder irgendwann einmal übernehmen musste – Tisch decken, abräumen und spülen.

Natürlich gab es in all den Jahren auch immer wieder weniger schöne Dinge, so etwa Hornissen im kleinen Aufenthaltsraum oder Mäuse. Trotzdem wird mir Riepholm immer in guter Erinnerung bleiben. Klar, gab es auch danach noch schöne Freizeiten in Straelen und Meinerzhagen – aber Riepholm war eben Riepholm.

Tanja Finken, geb Bredenhagen



Wie ich Kindergottesdiensthelferin wurde

Eines schönen Sonntagmorgens entbrannte im Hause Schlunken ein Mutter-Tochter-Streit, der sich gewaschen hatte. Türen wurden geknallt, es wurde streng ermahnt und seinen Höhepunkt fand der Streit darin, dass die damals zehnjährige Maike ihrer Mutter eine schlimme Unverschämtheit an den Kopf geworfen hat, eine sehr schlimme. Da konnte es nur eine Strafe geben: DU GEHST HEUT` NICHT IN DEN KINDER-GOTTESDIENST!!! Und ich kann Ihnen noch heute mit 22 Jahren Abstand zum Geschehen sagen: Das war eine üble Strafe. Wie sollte ich denn jetzt erfahren, wie es mit Mose in der Wüste weiterging? Und wer sollte mir das Kindergottesdienstblättchen für meine Sammlung beschaffen? Fragen über Fragen im Kopf einer damals Zehnjährigen.

Trotz oder vielleicht gerade wegen dieses Vorfalls bin ich dem Kindergottesdienst in der Jakobuskirche treu geblieben. So treu, dass ich nach

meiner Konfirmandenzeit wie selbstverständlich in den Helferkreis zur Vorbereitung aufgenommen wurde. Schön war die Zeit: Allmittwochliche Vorbereitungstreffen, in denen ich ganz nebenbei gelernt habe, mich ungezwungen mit theologischen und spirituellen Themen zu beschäftigen, Kindergottesdiensthelferfahrten und -fortbildung und die mal volleren und mal weniger vollen Kindergottesdienste am Sonntag. Wenn man mich fragt, was die Sache allerdings zu etwas ganz, ganz besonderem gemacht hat, da muss ich nicht lange nachdenken: Das waren genau wie in meiner Kindheit die Bibelgeschichten, mal aus der Sicht eines versklavten Israeliten in Ägypten und mal aus der Sicht einer Kleidermotte im Gewand von Joseph erzählt. Die Geschichten aus der Bibel sind es in meinen Augen gewesen, die uns als Kindergottesdienstgemeinde zusammen gebracht und –gehalten haben. Allerdings muss ich ganz klar sagen, dass ohne die Liturgie und vor allem die Lieder von Gudrun Dürrhager an der Gitarre die Geschichten nicht halb so schön gewesen wären.

Abschließend stellt sich die Frage, was haben der Kindergottesdienst und seine Vorbereitung so besonders gemacht und mir persönlich gebracht? Erstens Selbstbewusstsein: Sie ahnen ja nicht wie viel Überwindung es eine 14-jährige kostet vor der versammelten Weihnachtsgemeinde als Engel von der Empore herabzujubilieren. Zweitens eine gewisse Bibelfestigkeit, die mir im späteren Theologiestudium an der ein oder anderen Stelle gute Dienste geleistet hat. Und drittens und am wichtigsten das Gefühl willkommen zu sein, egal, ob man sich als 10-jährige in der Vorwoche mit seiner Mutter gefetzt hatte oder in der Oberstufenzeit nach exzessiver Partynacht und nach nur drei Stunden Schlaf den Kindern die Geschichte von Jesus und der Ehebrecherin erzählt hat.

Und nun habe ich selbst einen kleinen Sohn und wünsche ihm auch so eine tolle Zeit in einem Kindergottesdienst.

Maike Schlunken



**Rüdiger Jung, Sozialarbeiter,
mit Martok, Hund**

So ca. Juni 1999. Ich hatte gelesen, dass eine evang. Kirchengemeinde in D´dorf-Eller einen Sozialarbeiter suchte, der die Leitung des dortigen Jugendtreff übernehmen und im Bezirk in die Aufsuchende Arbeit gehen sollte (zu der Zeit hieß das noch „Streetwork“).

Der Bezirk: das „Gurkenland“ – hatte ich bis dato noch nie was von gehört. Auch Eller war mir nicht näher bekannt – abgesehen von dem Spruch „in Eller stirbst du schneller“.

Na ja, dachte ich, mal gucken schadet nix.

Nach einem ersten sehr netten Gespräch mit Pfarrer Heinz Frantzmann kam ich kurz darauf einer Einladung zu einem Vorstellungsgespräch nach – und sah mich konfrontiert mit einer bunten Mischung aus wenigen haupt- und zahlreichen ehrenamtlichen MitarbeiterInnen jeglichen Alters! Mann, darauf war ich nicht vorbereitet.

Da war ne flippige, schlagfertige junge Frau – Sandra. War mir sofort sympathisch. Ne Gruppe Jugendlicher, auch Klasse Jungs und Mädels: die Flagner-Kinder, die Lichtevelde-Zwillinge, Jens, Tobi, Toto, MiPi, Melli, Markus – um nur einige zu nennen.

Ich lernte Presbyteriumsmitglieder und die Küsterin kennen; hatte ein langes Gespräch mit meiner Kollegin in spe, Karin Martini, damals noch Gemeindepädagogin, mit dem Pfarrer und dem Ehepaar Ditsche. Hans-Walter hatte ja bis dahin den Jugendtreff eine lange Zeit geleitet.

Auf dem Weg nach Hause stellte ich fest, dass ich die Leute jetzt schon alle mochte und ich hoffte, die Stelle zu bekommen. Ich bekam sie und bin noch heute dabei, und immer noch sehr gerne!

Da ist es toll, jetzt die Jubiläumsfeierlichkeiten miterleben zu dürfen und diese auch mitgestalten zu können. Solch ein Jubiläum verleitet ja schon dazu, im Wesentlichen nochmal zurückzublicken. Und das ist auch ok, denke ich.

In den letzten Jahren hat sich einiges getan. Liebe KollegInnen haben die Gemeinde verlassen, Klasse Leute sind dazugekommen. Einige Standorte und Arbeitsschwerpunkte haben sich verändert, neue Kooperationen sind entstanden. Viele Haare sind grau geworden und einige davon sind nach und nach ausgefallen.

Was u. a. konstant geblieben ist – wenn auch schon mal wechselnd aber doch verlässlich, kompetent und engagiert: unsere ehrenamtlichen MitarbeiterInnen!! Ohne sie wäre vieles, was wir tun, nicht leistbar. Was noch kommen mag, können wir nur bedingt beeinflussen und das was zu lenken ist, hat die Gemeinde bislang vortrefflich gemanagt. Und das gibt uns Anlass zur Zuversicht.

Dank an alle, die dabei waren und sind! Ich wünsche uns allen ein schönes Jubiläum und dass wir noch eine lange gemeinsame, achtsame, mitfühlende, ereignisreiche, produktive und überhaupt – `ne Klasse Zeit haben werden!!

Liebe Grüße, Euer Rüdiger Jung

Über 20 Jahre Jugendtreff: Eine persönliche Rückschau

Donnerstagabend, 18.30 bis 21.00 Uhr, ein festes Datum für viele Jahre in meinem Leben, offener Jugendtreff in der Jakobuskirche als ehrenamtlicher Helfer. Über all die Jahre begleitet von kompetenten, zuverlässigen Partnern der Jugendarbeit und gewordenen Freuden, Sabine Kucharczyk, Hans Walter Ditsche, Karin Martini und Rüdiger Jung. Ihnen allen aus der kirchlichen Arbeit nicht unbekannt. Der Jugendtreff, ein festes Datum und Tradition, aber dennoch stetiger Wandel. Die wirklich wilden Elleraner Jahre habe ich selbst nicht mehr miterlebt und kenne die Geschichten nur aus Erzählungen, aber trotzdem haben wir einiges Aufregendes erlebt.

Unsere Absicht war nie die Bekehrung der Jugendlichen, sondern wir wollten offene Anlaufstelle sein und einfach zur Verfügung stehen. Trotz aller Offenheit gab es feste Regeln: keine Messer und Schlaginstrumente, keine Gewalt, keinen Alkohol und möglichst keine Drogen. Sicherlich ist in einigen Ecken und Pausen heimlich zumindest gegen die beiden letzteren Punkte verstoßen worden – aber schon dieses „heimlich“ werten wir für uns als großen Erfolg. Die Gruppen-Würfelung hat sich kontinuierlich, aber langsam geändert und mehrere Generationen haben ihre jeweiligen Spuren hinterlassen. Nette Gruppen Jugendlicher aus dem Stadtteil, Gruppen am Rande der rechten Szene, Gruppen mit islamischer Tradition, Kirchenfamilie und andere interessierte Jugendliche wechselten sich ab. Zwischenzeitlich hatten wir eine Gruppe mit Tendenz zur rechten Szene, mit nicht allzu positiver Einstellung Fremden gegenüber – und mitten drin ein Jugendlicher ausländischer Herkunft – war aber voll integriert. Daraufhin angesprochen die Erläuterung: „aber der gehört doch zu uns.“

Zu einer späteren Zeit hatten wir neben der konservativen Gruppe deutscher Jugendlicher eine feste Gruppe Jugendlicher mit islamischem Hintergrund. Keine guten Voraussetzungen für eine Freundschaft. Es sind auch keine Verbindungen zwischen den Gruppen oder einzelnen Mitglieder zustande gekommen. Aber die friedliche Koexistenz, zumindest für 2,5 Stunden am Abend, heften wir uns gerne als Erfolg auf unsere Fahne. Eine schöne Zeit hatten wir mit der Generation Tobias Frantzman. Hier kamen viele kirchennahe Jugendliche zusammen und hatten für kurze Zeit ein Zuhause gefunden. Diese Gruppe hat uns noch lange über das Jugendtreffalter hinaus begleitet und donnerstags in den Jugendräumen ein Paralleluniversum gebildet. Vielen Dank für die lange konstruktive und angenehme Begleitung.

Auch die Spiele-Tradition hat sich im Laufe der Jahre stark geändert. Anfangs waren noch Sportspiele, Tischtennis und Kicker gefragt, später über einen langen Zeitraum Gesellschafts- und Knobelspiele. Anschließend kam der Computer auf mit seinen Computerspielen und Chatrooms. Mit dem eigenen Computerraum wollten wir der Entwicklung Rechnung tragen, aber es hat sich aus meiner Sicht nicht bewährt und ist auch wieder stark eingeschränkt worden.

Nachdem ich beim Start der Junior in der ehrenamtlichen Arbeit war, bin ich nun mit Abstand der Senior geworden. Doch der Donnerstagabend bereitet mir immer noch Vergnügen. Vielleicht habe ich ja durch meine Rückschau ein wenig Interesse für die ehrenamtliche Mitarbeit geweckt. Eine Nachfrage am Donnerstag würde uns alle freuen. Sie wissen ja: 18.30 bis 21.00 Uhr, offener Jugendtreff in der Jakobuskirche!

Horst Bredenhagen

Jakobus-Frühstückscafé

Jeden Donnerstag von 9 bis 11 Uhr treffen sich rund 30 gut gelaunte Personen zur fröhlichen Frühstücksrunde. Gegründet wurde das Jakobus-Café 1994 aus der Idee heraus, dass es im Gurkenland damals und auch heute noch keinen Ort gab, an dem sich mehrere Personen gemütlich zum Frühstück treffen konnten.



Für unser Café-Angebot nutzten wir einen Gruppenraum im alten Gemeindezentrum. Wir begannen mit 8 bis 12 Leute. Es gab immer ein Frühstückbuffet. Durch Mundpropaganda stieg die Besucherzahl rasch an. Zu den besten Zeiten waren die vorhandenen 40 Plätze immer besetzt. Es war proppevoll. Unser jüngster Gast war 3 Wochen alt, unser ältester eine Dame von 98 Jahren. Sie ist übrigens über 100 Jahre alt geworden. Wir hatten ein sehr gemischtes Publikum! Es kamen Mütter mit kleinen Kindern, Singles, Ehepaare und Nachbarn. Es wurden Freundschaften geschlossen.

Und sogar „späte Liebe“ war nicht ausgeschlossen. Alle freuten sich auf den nächsten Donnerstag. Es gab immer viel zu erzählen.

An Feiertagen und in den Schulferien bleibt das Café geschlossen. Wir führen es ja ehrenamtlich. Ehrenamtliche brauchen auch mal eine Pause, wollen verreisen und Urlaub machen. Es waren immer genügend ehrenamtlich helfende Hände da. Der Einkauf musste organisiert, das Frühstücksbuffet aufgebaut, die Eier gekocht, die Tische gedeckt werden. Am Ende räumten wir auf, spülten und verstauten das Geschirr und die Dekoration. Wir wollten ja keine zusätzliche Belastung für den Hausmeisterservice sein. Unser Ehrenamtler-Team ist mit den Jahren gewachsen. Manche sind seit der Eröffnung dabei, andere später dazu gekommen. Einige mussten alters- und krankheitsbedingt aufhören. Zurzeit besteht unser Helferkreis aus 6 Personen. Wir bilden eine gute Gemeinschaft, können aber auch immer Verstärkung gebrauchen.

Auf jeden Fall freuen sich alle, wenn es wieder losgeht. Im Jahre 2011 mussten wir den Altbau endgültig verlassen. Die Räume wurden für die Kindertagesstätte umgebaut. Alle Gemeindegruppen, so auch das Frühstückscfé, zogen um. Wir treffen uns seither im Vorraum der Kirche. Das hat auch Vorteile, Menschen mit Gehbehinderungen können uns jetzt leichter erreichen. Im Laufe der Jahre hat sich der Besucherkreis verändert. Mütter kehrten in die Berufstätigkeit zurück, einige zogen um, auch ins Altersheim. Von einigen mussten wir auch den Tod betrauern. Zurzeit besuchen uns durchschnittlich 25 bis 32 Gäste, einige von ihnen sind Stammgäste aus den Anfangszeiten. Beliebt ist unser Karnevalsfrühstück im Kostüm an Altweiber-Fastnacht. Und natürlich feiern wir jeden Geburtstag mit Sekt und Orangensaft! Wenn Sie Lust haben, kommen Sie doch auch mal

vorbei. Für einen Beitrag von € 3,- können Sie lecker frühstücken und in geselliger Runde einen frohen Vormittag verbringen.

Eva Hoffmann, Team Frühstückscafé

Allein unter Frauen ... in der Krabbel- und Mini(-not) sowie Kindergartengruppe

Es war schon schön, lang bevor die Politik darüber nachdachte, als Vater die Gelegenheit nutzen zu können, mit den eigenen kleinen Kindern in die Domäne der Mütter einbrechen und an den Gruppen teilnehmen zu können. Hautnah, auf Augenhöhe mit den Babys und Kleinkindern auf dem Teppich in der Jugendetage, war es ganz schön, Türmchen zu bauen, zwischendurch auch mal eine Windel zu wechseln (war nicht immer so schön, aber jeder, der das selbst schon mal gemacht hat, weiß das auch), ein Schwätzchen bei Kaffee in der Sitzecke zu halten oder wieder ein wegkrabbelndes Kleinkind einzufangen.

Und es gab da noch die Minigruppe zu Beginn der 90er Jahre (das kleine Appartement mit Zugang vom Kindergarten aus). Hier war das Reich von Frau Frantzmänn, die mit Unterstützung von Müttern und gelegentlich von Vätern für 10 Kinder, die keinen Platz als 3-Jährige im Kindergarten erhalten hatten, an drei Vormittagen die Betreuung sicherstellte, bis die Kinder dann als 4-jährige in den Kindergarten wechseln konnten.

Besonders wichtig war damals schon immer das gemeinsame Frühstück, dass ich heute auch als Ehrenamtlicher im Kindergarten an der Jakobuskirche immer am Mittwoch erlebe und genieße, bevor es dann mit den Maxi-Kindern in den Werkraum geht, wo wir (ich bin in der glücklichen Lage, mir eine „Angestellte“ an Land gezogen zu haben, die auch an anderen Orten in der Gemeinde ehrenamtlich tätig ist) mit jeweils ca. 4 Kindern mit Holz, Bohrer, Säge, Hammer, Schleifpapier und Pinsel tätig werden.

Mit Metermaß und Winkel sind so Bilderrahmen, Kreisel, Tischtennisschläger und Tischtennisplatte im Kindergarten entstanden. Aus Sperrholz wurden für ein Angelspiel fehlende Fische hergestellt. Auch zur „Kinderarbeit“ wurden die Kinder herangezogen. Mittlerweile strahlen die Kindersitzgruppen im Außenbereich wieder in einem einheitlichen Braunton, nachdem die Maxi-Kinder mit Begeisterung zuerst die Sitzgruppen abgeschliffen und dann mit einer neuen Lasur gestrichen haben.

Da muss man schon aufpassen, dass sich keiner von den Kindern benachteiligt fühlt, so nach dem Motto: „Der/die hat aber mehr/länger gestrichen als ich“ und „der Pinsel ist aber viel breiter als meiner“. Da hilft dann nur einen Würfel holen und die Pinselbreite auswürfeln lassen.

Und wenn sich jetzt Männer angesprochen fühlen und denken „Das wär auch was für mich“ ein kleiner Tipp: Sprechen Sie die Kindergartenleitungen (auch der anderen Kindergärten) an. Ich weiß aus verlässlicher Quelle, dass sich sowohl die Erzieherinnen als auch die Kinder über Unterstützung freuen.

Wolfgang Martini

Erinnerung an die Radtour-Familienfreizeiten 1994 bis 2005

In den Kalenderjahren 1994 bis 2005 hatte sich eine kleine Tradition der Wochenend-Familienfreizeiten mit Übernachtung in einer Jugendherberge herausgebildet. Wir sind jeweils samstags an der Jakobuskirche gestartet, haben mit dem Rad die Umgebung erkundet und in einer Jugendherberge einen gemütlichen Abend verbracht. Begonnen haben wir experimentell im Jahr 1994. Ziel war die Jugendherberge in Neuss, natürlich nicht auf dem direkten Weg. Zum Anfang hatten wir noch einen Bagagewagen eingepackt, der einen Teil des Gepäcks transportierte und uns auf zwei Tagesrasten mit Verpflegung versorgt hat. Diesen Luxus hatten wir schnell abgeschafft und alles Gepäck und die Unterwegs-Verpflegung mit auf den Rädern transportiert.

Beim ersten Start 1994 waren wir 26 Personen, darunter 10 Jugendliche. Über das BUGA-Gelände Düsseldorf, den Kinderbauernhof Selikum, die Museumsinsel Hombroich und Kloster Langwaden führte uns die Tour zur Jugendherberge Neuss. Wie bereits am ersten Tag fuhren auch am 2. Tag die Jüngsten voran und gaben das Tempo vor – jeweils bis zur nächsten Wegkreuzung. Dort musste ungeduldig gewartet werden, bis der weitere Weg vorgegeben wurde, usw. usw. usw.

Auf dem Rückweg durften wir von dem (kargen) Lunchpaket der Jugendherberge leben, zwar komfortabel mit dem KFZ nachgebracht, aber doch reichlich knapp bemessen. Im Nachhinein machte der Begriff „Hungertour“ die Runde. Heute könnte man das Ganze sicher als „Fitnesstraining“ teuer verkaufen! Die Folgetour 1995 führte dann linksherum rechtsrheinisch nach Zons und von dort zur Jugendherberge Neuss zurück.

Auf den ersten Touren waren die Pannen häufig und haben für Kurzweil gesorgt. Bereits nach den ersten Kilometern kamen die ersten undichten Schläuche, defekte Ventile, defekte Bremszüge u.a.m. Die Reparaturen haben wir im Team Vorort gestemmt und gemeinsam bewältigt. Bei den späteren Touren nahmen die kleinen Pannen ab, dafür gab es größere Zwischenfälle, wie zum Beispiel eine gerissene Fahrradkette. Dank mitgenommenem Kettenschloss haben wir aber auch solche Pannen im Team bewältigt. Die Radtouren standen stets unter einem guten Stern und es sind immer alle Tourmitglieder auf dem eigenen Fahrrad wieder nach Hause gekommen! Im Laufe der Zeit wurden die Ziele weiter gesteckt, geblieben ist aber immer eine gewissen Gemütlichkeit und der Vorrang des Vergnügens an der Tour vor der Wegstrecken-Länge. Nach drei weiteren als Tagestour geplanten Wochenenden wurde das Projekt 2005 beendet. Ich hoffe, in guter Erinnerung aller Teilnehmer.



Horst Bredenhagen

Kinder-, Teenie- und Segelfreizeiten Mitte der 2000er

Als Kinder und Jugendliche fuhren wir zunächst jeden Sommer als Teilnehmer mit auf die angebotenen Freizeiten der Jakobuskirche. Dies waren vorerst eine Kinderfreizeit und eine Segelfreizeit pro Jahr. Später wurde dann zusätzlich aufgrund der hohen Nachfrage und der speziellen Bedürfnisse der Altersgruppe eine Freizeit für Teenager ins Leben gerufen.

Am Anfang der Sommerferien brachen die unterschiedlichen Freizeiten von der Jakobuskirche aus – mitunter verursachten die Reisebusse auch schon mal ein kleines Verkehrschaos auf dem Schabernack – zu ihren Freizeitorten auf. Am Zielort angekommen, vergingen 10 oder 14 Tage oft wie im Flug.

Besonders in Erinnerung geblieben sind mir die Freizeiten bei denen wir keine Vollpension genießen durften, sondern uns komplett selbst verpflegen mussten. Für 30 Personen in einer kleinen Schiffskombüse zu kochen kann zwar sehr witzig sein, mitunter auch schon mal den Tagesablauf etwas verzögern. Aber auch Nachtwanderungen, tagelange Fußballturniere oder tagesfüllende Fahrradtouren bleiben mir im Gedächtnis.

Zunächst parallel zu unseren eigenen Teilnahmen an Freizeiten bildete sich ein Team von ca. 10 Jugendlichen, die wie selbstverständlich die verschiedenen Freizeiten auch als Helfer begleiteten. Hierbei wurde stets versucht, Traditionen, wie z. B. das gemeinsame abendliche Singen, weiterzuführen und gleichzeitig innovative Ideen, wie z. B. ein Internettagebuch, einzuführen. Neben sportlichen Aktivitäten und diversen Ausflügen wurde auch versucht in verschiedenen Themengruppen kreativ und vor allem gemeinsam an einzelnen Projekten zu arbeiten, um diese dann später wieder zusammenzufügen.

Am jeweils letzten Abend wartete immer das Highlight der Freizeiten. In Form von Talent- oder Playbackshows konnten die Teilnehmer vor der gesamten Gruppe etwas präsentieren. Zunehmend bürgerte sich auch ein, dass die Helfer an diesem Abend einige Peinlichkeiten über sich ergehen lassen mussten.

Über die Jahre entstanden auch gute Verhältnisse zu den Kontaktpersonen vor Ort. Herauszuheben sind hierbei der legendäre „Eberhard vom Ebbehang“, der jedes Problem lösen konnte und sogar einmal unseren Gemeindebus am Abschlepphacken hatte und unsere Lieblingskapitän Friso von der „Noord Friesland“, der uns immer trotz oder gerade wegen seines speziellen Humors heil wieder zurück an Land gebracht hat. Ein wichtiger Bestandteil war auch immer das gemeinsame Zusammen-



Tobias Frantzmann auf einer dieser „legendären“ Freizeiten



„Chefe Mistre“ Michael, Freizeit 2003

kommen ein paar Wochen nach den Freizeiten. Bei diesen Nachtreffen gab es die Gelegenheit, gemeinsam mit Teilnehmern, Eltern und Helfern das Erlebte noch einmal Revue passieren zu lassen. Nicht selten tauchten dabei auch mal peinliche Bilder oder eine Anekdote auf, die man lieber am Freizeitort gelassen hätte.

Interessant zu beobachten ist auch, dass viele der damaligen ehrenamtlichen Helfer, mich selbst eingeschlossen, heute im Sozial- und Gesundheitswesen arbeiten. Und die gute Tradition, dass ehemalige Freizeittelnehmer später als Freizeithelfer aktiv sind, scheint fortgesetzt zu werden. So begleiten heute Kinder und Jugendliche, die ich selbst auf Freizeiten betreut habe, wiederum Jüngere auf diversen Freizeiten. Um den Nachwuchs im sozialen Bereich, der meiner Meinung nach eng mit einer christlichen Werteprägung verbunden ist, braucht uns also nicht Bange zu sein.

Tobias Frantzmann

Party-Party-Chaos – Jugend gestaltet das Gemeindeleben mit (2000–2006)

Party-Chaos, das waren wir – 10 Jugendliche im Alter von 15–20 Jahren (Thorsten Petersen, Tobias Frantzmann, Michael Pisters, Melanie Groß-Lüdinghaus, Sebastian Ostlender, Viola und Jasmin Lichtevelde, Kristine Flagner, Lars und Jens Nellessen). Einige von uns kannten sich schon aus dem Kindergarten bzw. aus der Grundschule, und einige haben sich in den Jugendgruppen der Jakobuskirche kennen gelernt. Für uns alle war aber schon bald die Kirche das zweite Zuhause. Wir halfen mit bei verschiedenen Gemeindeveranstaltungen wie z. B. beim Gemeindefest (Aufbau, Abbau, Getränkeverkauf, Grillen usw.) und haben Kinder- und Jugendfreizeiten als jugendliche Helfer begleitet. Viele von uns sind auch als Helfer zu den evangelischen und ökumenischen Kirchentagen gefahren. Auch bei den traditionellen Karnevalsfeiern in der Jakobuskirche war unsere Mitarbeit gefragt: als Hilfe bei der Organisation, als Disc-Jockey und als Servierkräfte. So haben wir unsere Truppe dann irgendwann „Party-Chaos“ genannt, denn auch zu privaten Geburtstags- oder Hochzeitsfeiern in den Räumen der Jakobuskirche wurden wir immer öfter „gebucht“. Unser größtes Ziel war es jedoch, völlig selbstständig Veranstaltungen zu organisieren, bei denen alle Generationen dabei sein könnten. Und zum Jahreswechsel 2003/2004 war es dann endlich soweit. Wir haben eine Silvesterparty in der Jakobuskirche geplant und durchgeführt mit allem, was dazu gehört: ein selbst gemachtes,



abendfüllendes Programm unter dem Motto „Caribbean Nights“, ein tolles Buffet, Bewirtung der Gäste und natürlich auch das Aufräumen und Putzen am nächsten Tag. Und das Schönste war, unser Wunsch ist in Erfüllung gegangen; es waren über 100 Gäste aus allen Altersgruppen gekommen, von den jungen Familien mit Kindern bis hin zu den Senioren. Weil diese Feier auf so viel positive Resonanz gestoßen ist, haben wir es 2 Jahre später noch einmal gewagt. Den Jahreswechsel 2005/2006 stellten wir unter das Motto „Movie Star“, und auch diese Feier war mit wiederum über 100 Gästen ein voller Erfolg.

Mit dem Beginn von Ausbildung und Studium war dann leider die Ära von Party-Chaos beendet. Aber wir denken immer noch gerne an diese Zeit zurück und glauben, dass wir mit unserer Arbeit das Gemeindeleben noch bunter gemacht haben.

Heute nennt man solche Arbeit wohl Eventmanagement und bezahlt viel Geld dafür.

Jens Nellessen

In der Jakobuskirche gibt's auch Mäuse – die Jakobusmäuse!

Im Sommer 2002 fragte mich Herr Pfarrer Frantzmännchen ob ich Lust hätte, eine Kindergruppe, die Jakobusmäuse, von Karin Martini zu übernehmen. Nach mehreren Krabbelgruppen konnte ich mir das gut vorstellen und freute mich auf die ehrenamtliche Aufgabe. In den kommenden Jahren gab es viele schöne Erlebnisse und Aktionen, an die ich immer gerne zurück denke.

Gemeinsam mit vielen jugendlichen Mitarbeitern haben wir mit den Kids Drachen, Schneekugeln, Osterhasen, Clownsmasken, Weihnachtsgeschenke und vieles mehr gebastelt. Wir hatten alle viel Spaß bei einer Rallye durch den Schlosspark, bei tollen Karnevalsfeiern mit einem Zauberer, Polonaise und anderen Spielen. Wir feierten sogar eine Dschungelparty, für die wir die Jugendtage passend zum Motto in einen Dschungel mit gefährlichen Tieren verwandelten. Es wurde gebacken, gelesen, gespielt und getobt.

Meine beiden Highlights waren nur mit Hilfe der engagierten Jugendlichen und den tollen Kids möglich. Zum einen haben wir ein selbstgeschriebenes Kasperletheater aufgeführt. Die Wochen vor dem großen Ereignis waren gefüllt mit Proben und dem Herstellen einer passenden vier Meter breiten Kulisse. Besonders gerne erinnere ich mich auch an die Weihnachtszeit 2003. Die Kids hatten uns immer mal wieder tolle erfundene Geschichten erzählt. Das Potential mussten wir nutzen! Wir ließen die Kinder Geschichten erzählen, die Mitarbeiter schrieben sie auf und anschließend malten die Kinder zu ihren Geschichten die passenden Bilder. So konnte jeder etwas zum Endprodukt beitragen. Und das konnte sich sehen lassen! Zum Abschluss dieser mehrwöchigen Aktion bekam jedes Kind ein Buch mit allen Geschichten und Bildern überreicht. Alle wurden als Autoren und Künstler namentlich genannt und waren mächtig stolz als sie mit „ihrem“ Buch nach Hause gingen. Dieses Buch lag Weihnachten 2003 unter dem einen oder anderen Weihnachtsbaum als Geschenk für die Eltern oder Großeltern.

Auch nach meiner Zeit bei den Jakobusmäusen treffe ich immer wieder auf „meine“ Mäuse von

damals. Bei Freizeiten, in der Mädchengruppe oder als Konfirmanden in den letzten Jahren und sicher auch noch in den kommenden Jahren und ich bin erstaunt, dass sich einige noch an ihre „Highlights“ bei den Jakobusmäusen erinnern.

Antje Fuchs

Besuchsdienst: Die Kirche vergisst mich nicht!

Seit über 5 Jahren bin ich im Besuchsdienst tätig, der mich sehr erfüllt. Viele nette Erlebnisse machen mich fröhlich und ich erzähle gerne davon. Einmal im Monat trifft sich der Besuchsdienstkreis. Wir erzählen uns, was wir erlebt haben, wo Hilfe und Unterstützung nötig wäre. Und wir besprechen, wer wen besucht. Nach Möglichkeit möchte jeder gern das Geburtstagskind besuchen, zu dem er schon Kontakt aufgebaut hat.

Neulich besuchte ich einen älteren Herrn. Wir führten ein nettes Gespräch und am Ende sagte er mir: „Ich habe schon auf Sie gewartet. Ich weiß, die Kirche vergisst mich nicht.“

Ein anderes Mal besuchte ich eine Dame, schon über 80 Jahre alt, und von der ich wusste, dass sie sehr fromm ist. Wir unterhielten uns über viele Dinge und als ich mich verabschieden wollte, fragte ich sie, ob wir das Vaterunser miteinander beten sollten. „Ja“, antwortete sie froh. „Doch dazu stehen wir aber auf. Das gehört sich so“. Das hat mich tief berührt.

Natürlich ist jeder Besuch anders. Manches Mal bekomme ich auch viele traurige Dinge erzählt. Natürlich gibt es auch Besuche, die nicht glücken. Aber oft werde ich auch gebeten, doch bald mal wieder vorbeizukommen. Und manchmal entstehen auch kleine Freundschaften.

Ich bin gern Besuchsdienstmitarbeiterin. Ich bekomme so viel Freundlichkeit geschenkt, was mir Ansporn ist, dem Besuchsdienst treu zu bleiben. Denn ich werde erwartet.

Antje Fischer

Konfirmanden-Unterricht 2013

Im Konfi-Unterricht war am Anfang alles ungewohnt und ich kannte nur meine Schwester richtig gut. Doch nach ein paar Kennenlernspielen und viel Teamarbeit haben sich richtige Freundschaften gebildet. Wir waren auf Konfi-Fahrt und haben gemeinsame Exkursionen gemacht. Gemeinsam mit unseren Eltern haben wir an einem Samstagvormittag Gebetsbänke gebaut, die dann jeden Dienstag bei unserer Andacht im Konfi-Unterricht zum Einsatz kamen. Bei einer Übernachtung in der Kirche haben wir sogar einen Gottesdienst mit vorbereitet. Alles in Allem war es eine sehr nette Zeit, die mit einem stimmungsvollen Konfirmations-Gottesdienst in der Jakobuskirche endete. Nach der Konfirmation bekamen wir auf einem Wochenendseminar die Möglichkeit uns als Mitarbeiter ausbilden zu lassen. Das hat viel Spaß gemacht und wir waren dann auch kurze Zeit später bei der Kirchenübernachtung der neuen Konfis als Mitarbeiter dabei.

Gina Fuchs

Krabbelgottesdienst – „Kommt her und macht mit!“

„Gong.“ Dann – Stille – bis der Ton verhallt ist. Und noch einmal „Gong“, bis alle Kinder den Gong angeschlagen haben. Wenn kein Ton mehr zu hören war, konnte der Gottesdienst beginnen, meist mit dem Lied „Kommt alle her, hallihallo“. Da klatschten nicht nur die Kinder in die Hand oder stampften mit dem Fuß, sondern auch wir Erwachsenen sind in die Luft gesprungen. Dann haben wir eine Geschichte aus der Bibel gehört und miterlebt: Mit Zachäus haben wir unter einem Baum (in der Kita) gesessen, mit Petrus auf einem Boot Fische gefangen oder den Turm von Babel gebaut. Manchmal sind wir auch auf Streifzug durch die Kirche gegangen und haben unbekannte Orte entdeckt, wie die Glocken hoch oben im Glockenturm. Am Ende haben wir uns gegenseitig den Segen zugesprochen: „Du, Gott, schützt mich.“ (Hände überkreuz auf die Schultern legen) „Du, Gott, stärkst mich.“ (Muskeln zeigen) „Du, Gott, machst mir Mut.“ (Dem Nachbarn eine Hand auf die Schulter legen). Das kann jedes Kind. Auch nach dem Krabbelgottesdienst blieben wir oft noch etwas länger bei mitgebrachten Knabbereien.

Verena Schmidt-Bleker

Kinderkirche

Wer heute den Kinderbibeltag kennt, der weiß, dass er alle zwei Monate an einem Samstagvormittag stattfindet. Doch das war nicht immer so, denn vorher gab es einmal in der Woche (direkt im Anschluss an den Sonntagsgottesdienst) den Kindergottesdienst. Da aber immer weniger Kinder dieses Angebot nutzten, war es an der Zeit etwas Neues auszuprobieren und die Idee regelmäßiger Kinderbibeltage war geboren.

Dabei stellten wir schnell fest, dass nicht nur die Kinder, sondern auch die Helfer von dem neuen Konzept begeistert waren. Hatten wir doch an einem ganzen Samstagvormittag viel mehr Zeit zum Basteln und Spielen, Geschichten erzählen, kreativ sein oder auch für das gemeinsame Essen. Die Kinderbibeltage werden von Helfern und Kindern gut angenommen – auch wenn man manches Mal doch überrascht wird, von der Masse an Kindern. Vor allem wenn sie plötzlich ohne Anmeldung vor der Tür stehen und mittags dann alle auf einmal ein leckeres und warmes Mittagessen haben wollen. Da hilft nur gute Organisation, sich nicht aus der Ruhe bringen zu lassen und manchmal einfach nur noch die Ohren zuzuhalten. Aber es macht uns immer wieder Spaß im Vorfeld spannende Bibelgeschichten sowie Spiel- und Bastelaktionen auszusuchen und sie dann mit den Kindern in die Praxis umzusetzen. Und einige besonders schöne Kinderbibeltage sind uns auch nach Jahren noch in Erinnerung geblieben, wie z. B. die „archäologische Ausgrabung“ am Hackenbruch, bei der die Kinder ganz gefangen in der Geschichte waren und nur schwer zurück nach Düsseldorf zu bekommen waren. Oder auch als wir ein lebensgroßes Kreuz bemalt und alle Kinder ganz fleißig mitgearbeitet haben.

Bei allen diesen Aktionen ist es toll zu sehen, wie aufgeregt und neugierig die Kinder sind und sich auf einen ganz besonderen Tag in unserer Kirche freuen.

Aber nicht nur Erinnerungen bleiben zurück, sondern auch sichtbare Dinge. So freuen wir uns zum Beispiel, wenn der Familiengottesdienst am Sonntag mit dem Gebastelten geschmückt ist und die Kindern ganz stolz von ihren Erlebnissen berichten, so dass auch der Rest der Gemeinde daran teilhaben kann. Und auch der Taufbaum, den sich heute keiner mehr aus dem Kirchenraum wegdenken kann, ist bei einem Kinderbibeltag entstanden.

Nach so einigen Kinderbibeltagen haben wir mittlerweile eine gewisse Routine entwickelt, aber jeder einzelne ist immer wieder spannend und macht uns als Helfern großen Spaß, weshalb wir auch schon wieder fleißig am Planen sind und uns riesig auf den nächsten freuen.

Lisa Schaffrath, Christiane Grossmann, Mira Heyneck

Für mich bedeutet Jakobus Freundschaft.

Wer länger in Eller wohnt merkt wie sich mit der Zeit alles verzahnt. Man kennt jemanden aus dem Kindergarten, den Elternteil von einem früheren Klassenkameraden, man hat sich schon mal beim Einkaufen gesehen oder nur so regelmäßig an der Bushaltestelle... Man sieht sich zufällig wieder. In Jakobus und kommt ins Gespräch: „War es auf einer Kinder- oder Jugendfreizeit oder haben wir uns nicht in der Jugendetage in Jakobus schon früher getroffen?“ kann für das spätere Wiedererkennen der Schlüssel sein.

Vielleicht war es mittwochs oder am Donnerstag im Jugendtreff. Vielleicht zum Klönen, Billard spielen, Musik hören und vielleicht auch als Start ins „Nachtleben“. Dort erweitert sich dieser kleine Kreis durch weitere Freunde. Man kommt nicht mehr regelmäßig zu Jakobus, trotzdem genießt man zusammen die weitere Jugend- und Erwachsenenzeit. Vielleicht plant man selber gemeinsame Fahrten, da man ja gute Erinnerungen aus den Jakobusfreizeiten hat. Und schon entwickeln sich aus dem größeren Kreis der Gruppe Paare, Hochzeiten könnten geplant und in Jakobus gefeiert werden. Kinder werden geboren, die in Jakobus getauft werden. Vielleicht gehen diese Kinder dann in eine Krabbelgruppe, in den Kindergarten, in eine wöchentliche Gruppe, werden konfirmiert... Es könnte also sein, dass sich hier der Kreis schließt. Jakobus ist ein Mittelpunkt im Gurkenland-Eller. Und ist für mich Freundschaft.

Heidi Hinrichs-Löb

Impressum

Die Festschrift „50 Jahre Jakobuskirche in der ev. Kirchengemeinde Düsseldorf-Eller: Geschichtliche Spurensuche und Erinnerungen“ wird herausgegeben von der Ev. Kirchengemeinde Düsseldorf-Eller.

V. i. S. d. P: Marianne Annette Begemann, Bingener Weg 1, 40227 Düsseldorf

Redaktion: Inge Ditsche, Marianne Annette Begemann, Wolfgang Martini, Brigitte Trösch, Monika Nellessen, Antje Fuchs, Dietmar Silbersiepe

Druck: Das Druckhaus Beineke Dickmanns GmbH, Im Hasseldamm 6, 41352 Korschenbroich

DATEN UND ZAHLEN DER JAKOBUSKIRCHE

Kirchengebäude

09.12.1962	Grundsteinlegung 1. Jakobuskirche
15.12.1963	Einweihung 1. Jakobuskirche
08.09.1979	Zerstörung durch Brand 1. Jakobuskirche
15.07.1982	Grundsteinlegung 2. Jakobuskirche
04.12.1983	Einweihung 2. Jakobuskirche
04.12.1988	Festgottesdienst 25 Jahre Standort Jakobuskirche
08.12.2013	Festgottesdienst 50 Jahre Standort Jakobuskirche

Pfarramtliche Versorgung

1962 – 1964	Pfr. Einhaus
07.02.1965 – 31.12.1980	Pfr. Gerhard Mielke
01.04.1982 – 31.12.2003	Pfr. Heinz W. Frantzmänn
01.05.2005 – 15.12.2013	Pfr. Martin Pilz (geteilte Pfarrstelle mit Ehefrau ab 2007)
01.02.2007 – 15.12.2013	Pfr.in A. M. Begemann (geteilte Pfarrstelle)

Kirchenmusiker/in

01.10.1970 – 1972	Hans Joachim Pluskat
seit 01.10.1974	Gudrun Dürhager

Hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

seit 01.05.1985	Karin Martini, Dipl. Gemeindepädagogin
1988 – 1996	Sabine Kucharczyk (halbe Stelle), Erzieherin
seit 01.08.1999	Rüdiger Jung (aufsuchende Jugendarbeit), Sozialarbeiter

Kindergartenleitung

01.04.1964 – 30.09.1971	Heidmarie Sührer
01.10.1971 – 29.02.1980	Regina Laberenz
01.03.1980 – 30.06.1987	Sieglinde Quandt
01.07.1987	Petra Melcher, anschließend Dorothea Zech, geb. Elsiepen, ihr folgend Elke Mehnert, Claudia Weigelt, Birgit Stoffers und Sabine Kucharczyk
seit 2003	Ute Jacobs

Küster/Hausmeister

01.08.1963 – 1993	Albert Leufgen
seit 01.10.1994	Heidmarie Flagner

DANK

Das Presbyterium dankt allen, die zur Entstehung dieser Festschrift beigetragen haben, besonders Inge Ditsche, die die „Geschichtliche Spurensuche“ zusammengestellt und verfasst hat. Großer Dank gilt auch Herrn Dr. Ulrich Brzosa, Historiker, der sich im Jahre 2012 viel Zeit genommen hat, um der Geschichte des Gurkenlandes auf die Spur zu kommen. Danke auch allen lieben Menschen, die mit ihrem Rat, ihrem Wissen, ihrer Erinnerung dazu beigetragen haben, die vielen Spuren wieder zu entdecken, die die Zeit in 50 Jahren verschüttet hat.

Danke den treuen Helfern, die bei der technischen Realisierung geholfen haben! Computer sind oft sehr launische Gesellen. Ohne die Hilfe von Wolfgang Martini wäre es nicht gegangen. Michael Pisters hat mit seiner Kreativität alles zu einem schönen Jubiläumspaket geschnürt. Und Dank den tapferen Korrekturlesern und -leserinnen.

Danke für die finanzielle Unterstützung!

Um den Gemeindehaushalt nicht zu belasten, finanziert sich diese Festschrift nur aus Spenden. Folgende Firmen, Personen und Gruppen haben die Realisierung möglich gemacht. Wir bedanken uns sehr herzlich bei:

- Albert GmbH, Erkrath, Dachdeckerbetrieb
- Hans Blom, Düsseldorf, Sanitär und Heizung
- Markus Binder, Düsseldorf, Großküchentechnik
- H. W. Ditsche e. K., Inh. Markus Höndgesberg, Düsseldorf, Sanitär & Heizung
- Kai Hofmann, Düsseldorf, Elektroanlagen
- Jokesch, Elektronik-Vertragshändler, Düsseldorf
- Konnertz & Schroers, Düsseldorf, Fußböden
- Wolfgang P. Müller, Hilden, Architekt
- Wolfgang Schneider, Hilden, Schreinerei
- H.-J. Tasler GmbH, Düsseldorf, Bauschlosserei
- Stadtparkasse Düsseldorf
- Frauenkreis, Jakobuskirche
- Skatklub Jakobus
- Michael Pisters, Rookie Kommunikationsagentur GmbH, Düsseldorf
- Das Druckhaus Beineke Dickmanns GmbH, Korschenbroich

Stiftungen und Vereine der ev. Kirchengemeinde Düsseldorf-Eller

I Karl-Koch-Stiftung, Zukunft für Kinder, Jugend und Familie

Kirchliche Stiftung der ev. Kirchengemeinde Düsseldorf-Eller, 2007 gegründet.
Start-Kapital aus dem Erlös des Freizeitstätte der ev. Jugend Eller, Karl-Koch-Hütte, Herchen. Zustiftungen und Spenden jederzeit möglich. Anfragen und Auskunft durch Geschäftsführung der Stiftung.
Anschrift: Karl-Koch-Stiftung, Schlossallee 4, 40229 Düsseldorf
Spendenkonto: Karl-Koch-Stiftung, Düsseldorf, Konto bei der Stadtparkasse Düsseldorf Nr. 18 064 063, Bankleitzahl 300 501 10
Aufgabe: Unterstützung der kirchlichen Kinder- und Jugendarbeit

II Hilfsdienst e. V. der evangelischen Gemeinden Eller und Vennhausen

im Jahre 1994 durch die Kirchengemeinden Eller und Markus gegründet. Zwischenzeitlich ist die Lukas-Kirchengemeinde Mitglied des Vereins. Unterstützung des Vereins durch Mitgliedsbeitrag sowie Spenden. Jederzeitiger Eintritt möglich. Auskunft im Hilfsdienstbüro.
Anschrift: Hilfsdienst e. V., Hilfsdienstbüro Schlossallee 8, 40229 Düsseldorf, Tel. 0211-2290226
Sprechzeiten von Montag bis Freitag in Kooperation mit dem Diakoniebüro Eller
Spendenkonto: Hilfsdienst e. V., Düsseldorf, Konto bei der Stadtparkasse Düsseldorf Konto Nr. 18 064 295, Bankleitzahl 300 501 10
Aufgabe: ehrenamtliche Vermittlung von Hilfsdiensten im Haushalt, Begleitung, Beratung bei Unterstützungsbedarf

III Verein der Freunde und Förderer der Kindertagesstätte Bingener Weg e. V., Düsseldorf

im Jahre 2010 gegründet durch die Elternschaft der Kindertagesstätte. Unterstützung des Vereins durch Spenden und Beitritt.
Anschrift: Verein der Freunde und Förderer der Kindertagesstätte Bingener Weg e. V., c/o Diakonie in Düsseldorf – Ev. Kindertageseinrichtungen für Kinder, Bingener Weg 5, 40229 Düsseldorf.
Spendenkonto: Verein der Freunde und Förderer der Kita Bingener Weg, Düsseldorf, Konto bei der Stadtparkasse Düsseldorf, Konto Nr. 100 568 7189, Bankleitzahl 300 501 10
Aufgabe: Förderung der Kindertagesstätte Bingener Weg

IV Spendenkonto der Kirchengemeinde Düsseldorf-Eller: Stadtparkasse Düsseldorf,
Konto Nr. 18 047 878, Bankleitzahl 300 501 10



A detailed architectural drawing of a building complex. The central feature is a tall, slender tower with a pointed top and a narrow, vertical window. To the left, a building with a grid-like facade and a dark, draped awning is visible. To the right, another building with a window and a small decorative element is shown. In the foreground, a terraced garden with stone steps and a central tree is depicted. The drawing uses fine lines and cross-hatching for shading and texture.

*„Zentrum mit Herz und
Verstand im Gurkenland.“*